

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft

zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Heinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer,
Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert. Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-
Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellen-
gesuche; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insert-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition
Haagenstein & Bogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen,
Bereitsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an
die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

Nr. 21.

Einsiedeln, 26. Mai 1906.

6. Jahrgang.

Kauft Schweizer Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten
für Kleider und Blousen: **Habutal, Pompadour, Chiné, Rayé,
Voile, Shantung, St. Galler Stickerei, Mousseline** 120 cm breit, von
Fr. 1.15 an per Meter, in schwarz, weiss, einfarbig und bunt.

Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe **direkt an Private
portofrei** in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern K 62, Seidenstoff-Export.

Station Gränigbahn Kurhaus Ungern 757 M. ü. Meer. (12)
100 Betten. Sehr komfortabel eingerichtet, in erhöhter, freier Lage.
Hervorragend schöner, bestempfohlener Kuraufenthalt Frühling,
Sommer und Herbst. Ausgedehnte Spazierwege und Waldpromenaden,
Garten, Park, Tennis, Croquet und Regelbahn. Fisch- und Rudersport
im Ungernersee. Elektr. Licht und Heizung. Arzt am Plage. Pensions-
preis inkl. Zimmer von Fr. 7.— 9.— **Vor- und Nachsaison Fr. 5.50**
bis 6.50. Illustr. Prospekt gratis (H 2311 Lz) **J. Imfeld & Co.**

Luftkurort Seewen (H 2257 Lz)
am idyllischen **Lompersee** und in der Nähe des Vierwaldstätter-
sees. (Gotthardbahnstation Schwyz-Seewen). (76)
Hotel & Pension „Rögli“ Mit eisenhaltiger **Mineralquelle**
Vorteilhaft bekanntes Haus mit alter **Stamm-Freundschaft**. Große
Park- und Gartenanlagen ringsum. Für **Luftkuren verbunden mit**
härenden Eisenbädern bestgeeignet. Ausführl. Prospekt durch
C. Beeler, Wei., im Winter Savoy Hotel, Nervi b. Genua.

**So viele Frauen u. Mädchen leiden
an den Beschwerden d. monatlichen Vorgänge**
*Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen,
Uebelsein etc.*
Mit grossem Erfolg wirkt „MENSOL“
Vollkommen unschädliches, innerlich zu nehmendes, angenehm
schmeckendes, ärztlich warm empfohlenes Präparat (in Teeform).
Viele Dankschreiben.
Preis pr. Schachtel Fr. 2.50. — Wo in Apotheken nicht
ernüchlich direkt zu beziehen durch die
Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.
(43) *Prospekte gratis.* (H 1261 Z)

Kurhaus & Pension Reinhard, Melchsee-Frutt
(Obwalden) 1894 m ü. M. Route: Gränigbahn, Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg.
Genussreicher stärkender Kuraufenthalt in einem der großartigsten, florreichsten Hochtäler der
Schweiz. Ruhige, ausgedehnte, ebene Spaziergänge. Prachtvolles Hochgebirgs Panorama. Reine,
südl. Gebirgsluft. Bevorzugtes, bestempfohlenes Haus mit elektr. Licht, Telefon und Post.
Pensionspreis von Fr. 5.50 an. **Vor- und Nachsaison bedeutenden Rabatt, ebenso für
Schulen und Vereine.** Illustr. Prospekt franko. (H 2280 Lz) (80)
Bestens empfiehlt sich **Alb. Reinhard-Bucher, Eigent.**

Enorm billig!
ist unser **Damen-
Costume-Rock**
(Trotteur fuffrei)
Kasson Basel, mit eingesezten
Falten, aus dunkel-farriertem
Konfektionsstoff
Fr. 9.25
(Zaillenweite
und Länge
angeben.)
uni-schwarzgrau Fr. 10.50
gegen Nachnahme.
Wenn nicht passend, wird
Betrag sofort zurückgeschickt.
Ausserdem enorme Auswahl
feiner **Büchle u. Regenmäntel,**
sowie **Damen-, Herren-
und Kinder-Konfektion.**
**Damen- und Herren-
Kleiderstoffe.**
Muster franko. Katalog gratis.

**Moden-Versand-Magazine
Wormann Söhne,
BASEL.**

Kaffee geröstet
ausgesuchte Qualität
à Fr. 1.—, 1.20 per 1/2 Kilo
Kaffeehaus Mönchenstein
(H 6905 Q) (36)

Privat-Pension Meyer
in **Ober-Aegeri, Kt. Zug, 800 Meter ü. M.**
Ruhiges Familienleben, gute, bürgerliche Küche, schöne, hohe
Zimmer, einfach freundliche Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahl-
zeiten und Zimmer Fr. 3.— 3.50 pro Tag. Um nähere Auskunft
und Prospekt wende man sich an die sich höflichst empfehlenden
Eigentümer. (75) **Meyer & Cie.**

Altdorf (Uri) * Kurhaus Moosbad.
Hübsche staubfreie Lage. Wald. Mineralbäder für
Herz- und Nieren-Leidende, Rheumatismen, Gicht etc.
Massage. — Milchkuren. — Pension von 4 1/2 Fr. an.
Jacob Hofmann.

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee
ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in **jeder Saison**
vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen
Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.
sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen
Nahrungs- und Genussmitteln.
Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.
Grosser Import von feinstem Riviera-Tafel-Olivenöl
sowie von echt Neap. Maccaroni zu sehr günstigen Bedingungen.
Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat
gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen
Umsatzes in der angenehmen Lage beste Qualitäten zu billigen
Preisen liefern zu können.
Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Stahlbad Knutwil
Bahnstat. **Sursee. Schönster Landaufenthalt. St. Luzern.**
Reichhaltige Stahlquelle, Soolbäder, Douche, Fango-Bäder,
kohlenzureiche Bäder, neue sanitärische Einrichtungen. Elektr. Licht.
Ausgezeichnete Heilerfolge bei (H 2424 Lz) (79)
Fleischsucht, Gebärmutterleiden, Blutarmut
Allgem. Nervosität, Rheumatismus, Gicht und bei allen
Krankheitsformen. — **Milchkuren.** Schattige Parkanlagen und
Spaziergänge. Nahe Lammwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige
Pensionspreise. **Telephon.** Kurarzt: **D. Hüppi.** Massage.
Prospekte durch **Otto Exoller-Weingartner.**

Sürs Haus.

Das Aufstreichen der Fußböden. Diese Arbeit muß alljährlich wiederholt werden. Am besten nimmt man sie im Sommer vor. Wer es selbst tut, erspart Geld und den Arbeiter, daß Wände oder Geräte, die nichts damit zu tun haben, verdorben werden. Die dazu benötigten streichfertigen Del- und Lackfarben, sowie Pinsel erhält man jetzt überall. Selbstverständlich bindet man sich zum Schutz ein Tuch oder Schürze von Emballage um. Erst wird der Boden mit Stahlspänen gerieben und allfällige Unebenheiten abgehakt. Nun beginnt man in einer Ecke und streicht stets der Holzfasern entlang und beachtet wohl, daß keine Stelle übergangen wird. Je dünner man streicht, desto besser, weil es schneller trocknet und der Anstrich schöner wird. Besser man streicht, wenn nötig, nach völligem Trocknen ein zweites Mal, als daß man zu dicht aufträgt, wodurch der Boden klebrig wird. Die angestrichenen Stellen dürfen, bevor sie vollständig trocken sind, nicht betreten werden. Bei offenem Fenster und warmer Temperatur trocknet die Delfarbe in 1—2 Tagen, die Lackfarbe schon in $\frac{1}{4}$ —1 Tag. Es ist aber gut, nicht gleich mit harten Schuhen darauf herumzugehen, da die Farbe, wenngleich trocken, doch noch empfindlich ist. Pinsel, womit Del oder Lack aufgestrichen wurde, müssen sogleich gereinigt werden, weil sie sonst verhärten.

Öffentlicher Sprechsaal. (Antworten.)

Frage 18. Antwort finden Sie unter Rubrik „Sürs Haus“ in dieser Nummer.

Frage 19. Versuchen Sie die Flecken wegzubringen mit einer Mischung von etwas lauem Wasser, Salmiak und Seife oder mit etwas Ammoniak. Vielleicht könnte Ihnen auch eines der in vorletzter Nummer angegebenen Putzmittel für Metallgegenstände Dienst leisten.

Frage 20. Antwort erfolgt brieflich.

Frage 21. Abgetragene schwarze Glacehandschuhe bestreichen Sie mit einem in Linte getauchten Pinsel, lassen dieselben an der Sonne trocknen, wiederholen den Anstrich nochmals. Nachdem derselbe trocken ist, wird der auf die Hand gezogene Handschuh mit Speisewarten abgerieben, was das Abfärben verhütet und dem Handschuh Glanz verleiht.

Frage 22. Ein unschädliches Mittel, das Sie wagen dürfen, wäre der Gebrauch von Heublumenbädern. Man übergießt 3—4 Hand voll Heublumen mit siedendem Wasser, deckt das Gefäß zu und läßt die Mischung auf 25—26° K. erkalten. Im übrigen ist es aber ratsam, einen guten Arzt zu konsultieren.

Garten.

Fuchsenbäumchen. Die zierlichen Fuchsenbäumchen als Gruppenpflanzen auf unseren Promenaden haben schon in mancher Gartenfreundin den Wunsch rege gemacht, selbst aus Stecklingen solche Bäumchen zu ziehen. Das Verfahren ist mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden. Man wähle von guten Fuchsenarten einige Ableger, die eine gute Spitze und mehrere Blattknospen besitzen. Man schneidet den Steckling so, daß sich die untere Schnittfläche dicht unter dem Ende eines Blattstiels befindet. Dies nennt der Gärtner den „Wattknoten“. Im Frühjahr stellt man die Stecklinge in einen mit lockerer Erde angefüllten Topf und bedeckt sie, um die Wasserverdunstung aufzuhalten, mit einem Glase. Am sichersten fassen die Stecklinge in Sand oder Torfmull Wurzel. Vieles Gießen bewirkt Wurzelsäule, auch stecke man das Ende des Stecklings nicht zu tief in den Boden. Will man Kronenbäumchen erzielen, so wähle man von den angewurzelten Pflanzen die kräftigsten, schlanksten Exemplare aus mit gelumbem Spitztrieb. Nach der Durchwurzelung erhalten die Pflanzen größere Töpfe. Man überwintere sie bei 5 bis 8° K. Die jungen Fuchsen werden locker an geeigneten

ten Stäben befestigt und während des Wachstums alle Nebentriebe entfernt. Ist die verlangte Höhe erreicht, so wird die Spitze entfernt und die neu austreibenden Seitenzweige geben den Anfang zur Krone, die durch fortgesetztes Zurückschneiden nach und nach geformt wird. In neuerer Zeit gilt die Sorte *Fuchsia grandiflora splendens* als besonders geeignet zur Bäumchenzucht. Ihre elegant herabhängenden, leuchtend roten Blumen mit grünen Blütenspitzen und gelben Staubfäden sind entzückend. R.

Neue Industriegegend.

„Lucerna.“ Eine starke wirtschaftliche Entwicklung ist in neuester Zeit im aargauischen Seetal zu beobachten. Die Direktion der Seetalbahn hat sich nach Kräften bemüht, neue Industrien ins Tal zu bringen. Von diesen Bestrebungen hat das luzernische Hochdorf am meisten profitiert. Im Verlauf weniger Jahre hat es sich zu einem eigentlichen Industriezentrum entwickelt. Heute besitzt es eine große, mechanische Ziegelei, eine Farbholzfabrik, eine Stuhl- und Tischfabrik, eine solche für die Herstellung von Parfümerien und Seife, für Möbel-Armaturen. Eine Maschinenfabrik ist im Bau begriffen. Das namhafteste, industrielle Etablissement aber ist die neue Schokoladenfabrik „Lucerna“, die in einem großen und hellen Gebäude untergebracht und mit den neuesten Maschinen und andern technischen Einrichtungen ausgestattet wurde, so daß sie ganz vorzügliches Fabrikat herzustellen vermag. Bereits beschäftigt die Schokoladenfabrik „Lucerna“ 175 Arbeitskräfte; der Absatz ist in rascher Zunahme begriffen. An dem Unternehmen sind auch Luzerner Hoteliers beteiligt, welche der Schokolade „Lucerna“ zu internationaler Reputation verhelfen werden. In der Umgebung gibt es vorzügliche Milch.

Die „Lucerna“ ist auch Alleinherstellerin der rühmlichst bekannten und an verschiedenen Ausstellungen prämierten Bilz- und Dr. Pragers-Nährsalzprodukte.

Rundschau.

Kinderfürsorge. Wie früher veranstaltet die Zentrale für private Fürsorge zu Frankfurt a. M. auch heuer vom 23. April bis 5. Mai einen Ausbildungslehrgang in der Kinderfürsorge. Zur sachgemäßen Ausbildung von freiwilligen und besoldeten Hilfskräften in Fragen der Organisation und Technik moderner Kinderfürsorge werden die wichtigsten Anstalten besucht, woran sich erläuternde Vorträge von hervorragenden Fachleuten anschließen. Zur Verhandlung kommt diesmal das Gebiet der Säuglingsfürsorge, des Vormundschaftswesens und der Sorge für gefährdete, vermahrloste und schwach befähigte Kinder. Sowohl die ärztlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, wie die Aufgaben der Vormundschaft zur Besserung der Lage der unehelichen Kinder, deren Rechtschutz und Berufsausbildung werden eingehend untersucht. Aus dem Gebiete des Kampfes gegen Vermahrlohung und Verbrechen Jugendlicher seien als Verhandlungsthemen hier erwähnt: Erziehungsverfahren nach dem BGB. und Armengesetzgebung, Vormundschaft und Zwangszerziehung, Mitwirkung von Gemeindevorstand und Schule, Beobachtungsstation für Zwangszöglinge, deren Unterbringung in Familienpflege, Fürsorge für jugendliche Gefangene. Im Zusammenhang damit wird dann die Erziehung geistig und sittlich minderwertiger in Hilfsschulen und Arbeitslehkolonien erörtert. Eine Programmschrift ist gegen Einleitung von 80 Bg. von der Geschäftsstelle der Zentrale, Frankfurt a. M., Börsestraße 20, I., zu beziehen.

Ein weiblicher Professor in Japan. Die japanische Regierung hat, wie das British Medical Journal mitteilt, Fräulein Tada Urata zum Professor honoris causa ernannt. Die Dame hat vor einigen Jahren in Marburg den medizinischen Doktorgrad erworben als erste Japanerin, die in Deutschland Medizin studierte. Nun ist ihr wegen ihrer ungewöhnlichen Tüchtigkeit diese auch Männern sonst nur selten zu teil werdende Ehre zuerkannt worden.

Verlagsanstalt Benziger & Co. H. G., Einsiedeln.

Sür die bevorstehenden Bischofsweihen in den Diözesen St. Gallen und Basel empfehlen wir:

Die Bischofsweihe.

Nach der Lehre und Liturgie der Kirche. Von Dr. Otto Jardtke, Erzbischof. Mit 13 Phototypen nach alten Kupferstichen. 96 Seiten. Format 95x140 mm. Gebunden dunkelfarbig Leinwand, Notzschnitt. Fr. 1.50

... Der Verfasser, der selbst durch die Bischofsweihe zur Würde eines Nachfolgers der Apostel erhoben wurde, gibt in dem Büchlein zunächst eine dogmatische Erklärung der heiligen Weihen überhaupt und der Bischofsweihe insbesondere. Dann erklärt er die Bedeutung des bei der Bischofsweihe nach dem römischen Pontifikale zur Anwendung gelangenden Ritus. Das dritte Kapitel bringt die Gebete bei der Bischofsweihe in deutscher Uebersetzung unter Beifügung erklärender Bemerkungen. Das vierte Kapitel verbreitet sich über Geschichte und Bedeutung der bischöflichen Insignien. Buchernmarkt, Krefeld.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Braut
Hochzeits-
Damast
Eolienne

SEIDE

in allen Preislagen u. franco ins Haus.
Muster umgehend.

Seidenfabrikant Henneberg in Zürich.

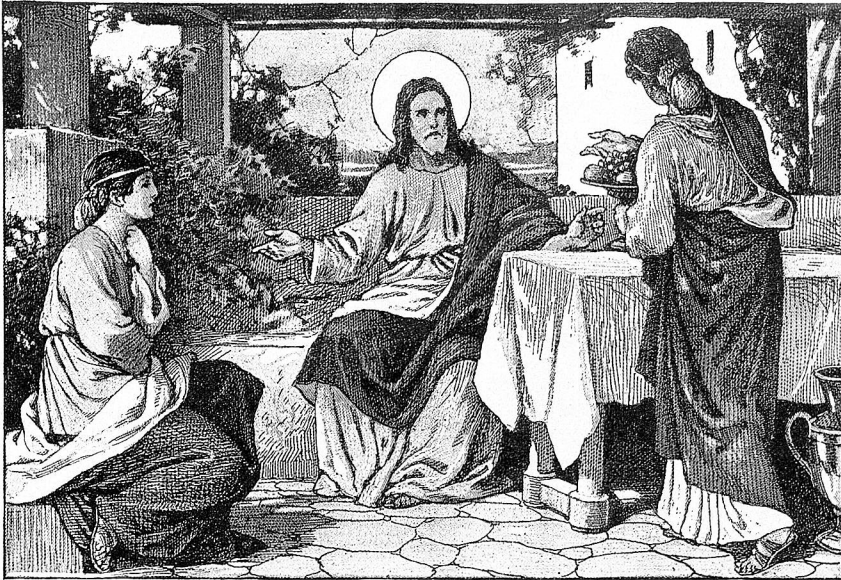
STELLEN ANGEBOTE

Nach Ronsdorf bei Elberfeld suche ich sür mein Drogen- und Kolonialwarengeschäft ein braves kath. Lehramädchen mit vollständigem Familienanschluß. Ohne gegenseitige Vergütung. Rudolf Wagner, Ronsdorf, Bahnhofstraße 4.

Sür Stellenanzeigen beträgt der Zeilenpreis nur 20 Cts. = 16 Pf.

Magenleidenden

teile aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, wie ich 63-jähriger von schweren Leiden befreit bin. (60) Ernst, Lehrer a. D., Hannover, (A11094 b) Hartmannstraße 2.



Katholische Frauenzeitung

N. 21.

Einsiedeln, 26. Mai 1906.

6. Jahrgang.

Beiträge zur heutigen Frauenbewegung.

Von Theophil.

Die Frau als Ärztin.

Wir machen uns heute an ein heikles, viel umstrittenes Thema. Ist die Frau fähig und geeignet, den ärztlichen Beruf auszuüben? so lautet die Frage. Berühmte ärztliche Autoritäten, wie z. B. die Professoren Waldeyer in Berlin und Albrecht in Wien sprechen den Frauen die Tauglichkeit zur Ausübung der Heilwissenschaft ohne weiteres ab. Auch der vor einigen Jahren abgehaltene deutsche Arztetag zu Wiesbaden hat sich gegen das medizinische Studium der Frauen ausgesprochen. Da aber männiglich weiß, daß Neid und Ausschließlichkeit auch bei dem „Herrn der Schöpfung“ gegebenenfalls sogar bei Universitätsprofessoren zu Hause sind, so wird man solchen „Gutachten“ nicht unbedingt beipflichten. Hat doch in den letzten zehn Jahren eine ganze Reihe segensreich wirkender Ärztinnen, auf die namentlich unsere Schweiz stolz sein darf, handgreiflich bewiesen, daß es denn doch manche Frauen gibt, denen die nötige Befähigung zum Arztberuf keineswegs abgeht.

Immerhin wird man gut tun, in dieser Frage gehörig zu unterscheiden. Wir sagen also: Die Frau ist nicht in der gleichen umfassenden und intensiven Weise wie der Mann, sondern mit gewissen Einschränkungen, die teils in ihrer eigenen Natur, teils in dem gegenwärtigen Kulturzustand der menschlichen Gesellschaft begründet sind, zur Ausübung des ärztlichen Berufes geeignet. Abgesehen von dem großen Zeit- und Geldeaufwand, den das Studium der Medizin erfordert, verlangt namentlich die Ausübung der ärztlichen Praxis ein ungewöhnliches Maß von Körperkraft und Widerstandsfähigkeit, wie sie selten ein Weib besitzt. Das ist eine Wahrheit, die in die Augen springt, und brauchen wir keine weiteren Beweise dafür anzuführen. — Eine weitere Schranke ist die, daß die Frau es viel schwieriger zu einer Praxis bringt als der Mann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß große Städte eine beschränkte Anzahl weiblicher Ärzte, die sich durch Tüchtigkeit und edlen Charakter auszeichnen, ernähren können. Die Tätigkeit derselben wird sich aber naturgemäß auf Frauen- und Kinderkrankhei-

ten beschränken und sofort in den Hintergrund treten, falls sie sich selber Konkurrenz machen müßten. Ein „weiblicher Bandarzt“ dagegen ist nicht wohl denkbar, es müßte denn schon ein Mannweib sein, welches neben den männlichen Kollegen niemals aufkommen könnte. Frl. Garrett-Anderson, eine gebildete englische Dame, schreibt über die Kundenschaft der weiblichen Ärzte treffend wie folgt: „Wenn man alle „feinen Damen,“ — diese wollen in der Regel nichts von einer Ärztin wissen, sondern ziehen den geistreich plaudernden Arzt vor — alle Männer und dazu einen großen Teil des Mittelstandes ausschließt, so muß es für eine Ärztin eine ziemlich lange Zeit erfordern, eine ordentliche Praxis zu erlangen.“ Ganz anders sind die Verhältnisse in Rußland und in den slavischen Ländern überhaupt, wo bis in die jüngste Zeit das Studium der Medizin weit weniger gepflegt wurde und Hygiene und Heilwissenschaft zur Stunde noch vielfach im argen liegen. Ein Eldorado für junge und mutige Ärztinnen dürfte insbesondere die Türkei sein, wo die kranke Frau bisher verlassen und hilflos war; englische Damen sind denn auch als Frauenärzte an den asiatischen Fürstenthöfen bis nach Persien hinein tätig.

Eine weitere Einschränkung für die Frau als Arzt liegt auf dem ausgedehnten und hochwichtigen Gebiete der Chirurgie, also gerade in jenem Zweig, wo die Heilwissenschaft noch verhältnismäßig die sichersten Resultate aufzuweisen hat. Auch hier, ähnlich wie im vorgenannten Punkte, ist die Schranke nicht sowohl in dem Mangel an Befähigung, sondern im Geschlechte selbst, d. h. in jener zarten Schen, wehe zu tun und in der gefühlvollen Anteilnahme am Schmerze anderer gelegen, — zwei Eigenschaften, die vom echten Weibe niemals getrennt werden dürfen, soll es nicht zur herzlosen Petroleuse herabsinken und die Absicht des Schöpfers verleugnen, der die Weibesseele mitleidfähig erschaffen wollte. Die Frau, das Operationsmesser in der Hand und im Begriffe einen Schnitt zu tun, der über Leben oder Tod des Patienten entscheidet, widerspricht dem ästhetischen Gefühl und überhaupt unserer ganzen Vorstellung von der Zartheit des weiblichen Gemütes. Dazu eignet sich der Mann, dessen auf Dur gestimmtes Naturell sich unschwer das Mitleid abgewöhnt und in kurzer Zeit jene geschäftsmäßige Gefühllosigkeit annimmt, die bei fremdem Schmerz kalt und gleichgültig bleibt, eine Eigenschaft,

die wir am stärkern Geschlechte viel leichter übersehen, während sie am schwächeren als Unnatur empfunden werden müßte. Wenn also die Ärztin auf dem Gebiete der Chirurgie nichts Bedeutendes leisten kann, so ist das zwar an sich betrachtet eine Beschränkung des ärztlichen Berufes, vom rein menschlichen Standpunkt aber eher als Tugend denn als Fehler zu taxieren.

Freilich läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß bei manchen jungen Damen, welche Medizin studieren, minder edle Absichten — Stolz und Emanzipationsucht — mit im Spiel sind. Der Titel „Frl. Dr. med.“ klingt für die Eitelkeit mancher Ewastochter so verführerisch und ist überdies ein solch wirksamer Köder zum Einfangen eines reichen Bräutigams, daß sich die eine und andere, selbst wenn sie die erforderlichen Eigenschaften nicht besitzt, in den ärztlichen Beruf eindrängt, wobei dann natürlich nur eine bedauernswerte Halbheit herauskommt, die weder dem ärztlichen Stand zur Ehre, noch der leidenden Menschheit zum Segen gereicht. — Vor einigen Jahren war in der „Neuen Zürcher Zeitung“ ein beachtenswerter Artikel über das medizinische Frauenstudium zu lesen. Verfasser desselben meint, es sei eine große Einseitigkeit, daß die Hilfswissenschaften der Medizin von den weiblichen Studierenden zu wenig gepflegt werden. Es heißt dort u. a.: „Man kann sich nicht genug wundern, daß gerade diese Gebiete von den studienjüchtigen Damen beiseite geschoben werden; hier würden unseres Erachtens die Frauen mit größtem Erfolg den Männern den Rang ablaufen. Warum studiert keine einzige Dame den Apothekerberuf^{*)}, hingegen hunderte Medizin? Was für ein Fach läge der gewöhnlichen, häuslichen Beschäftigung der Frau näher als die Führung einer Apotheke? Sind die Frauen nicht gewissenhaft und genau genug? Zieht sie denn die Botanik, Chemie und Drogenkenntnis nicht viel mehr an als die Anatomie und Pathologie, die nur verkehrtem Frauengeschmack zusagen können und den meisten Studentinnen Opfer und Ueberwindung kosten? Es ist dies für uns geradezu ein Rätsel der Frauennatur.“ Ferner würde die Mikroskopie ein schönes und lohnendes Feld für Frauentätigkeit abgeben. Stationen für bakteriologische Untersuchungen existieren an allen größeren Spitälern, denn der Arzt ist heute nicht mehr imstande, derartige Arbeiten selber zu bewältigen, er muß die städtischen Laboratorien zu Hilfe nehmen. Warum werfen sich die studierenden Frauen nicht auch auf diesen Berufsweig, wo sie Tüchtiges leisten könnten und das Einkommen lohnender wäre, als es bei einer mühsam erworbenen Hungerpraxis der Fall ist? Wahrscheinlich deshalb, weil man mit diesen und ähnlichen Berufen nicht prunken kann in der Welt, und weil sie weniger Anhaltspunkte bieten, um die Ehrsucht zu befriedigen.

Nun müssen wir noch die sittliche Seite des medizinischen Frauenstudiums kurz ins Auge fassen. Man hat nämlich schon oft den Einwand erhoben, die Schamhaftigkeit verbiete den Frauen das Studium der Medizin. Aber mutet man denn der kranken Frau nicht auch zu, in den delikatesten Angelegenheiten von Männern sich untersuchen und behandeln zu lassen? Nur kurzfristige Brüderie kann diesen Vorwurf erheben. Ueberhaupt leisten jene Erzieherinnen, welche die heranwachsenden Mädchen in der völligen Unkenntnis geschlechtlicher Dinge erziehen zu müssen glauben, sowohl ihren Zöglingen als auch der menschlichen Gesellschaft einen schlechten Dienst. Denn auf diese Weise wird bei den erstern ein falsches Gewissen geschaffen, das sie später in der Welt — und die Welt ist eben kein Nonnenkloster — in arge Verlegenheiten und in die peinlichsten Situationen hinein führt.^{**)}

^{*)} Seither haben sich beim weiblichen Geschlechte allerdings schwache Ansätze zum Studium der Pharmazie gebildet; jedoch findet die Sache noch nicht jene Beachtung, die sie verdiente.

^{**)} Daß hier nicht eine Belehrung im Sinne der „Sexuellen Ethik“ von Prof. Forel, sondern nach der Richtschnur des christlichen Sittengesetzes gemeint ist, braucht wohl nicht ausdrücklich bemerkt zu werden. (Es lassen sich in diesem Punkte wohl keine Normen ziehen, sondern es muß hier ganz individuell vorgegangen werden; es wird eine verständige Mutter selbst am besten unterscheiden, wann und wo Aufklärungen gegeben sind. Die Med.)

So gut man also eine wohlgezogene, charakterfeste Tochter, unbeschadet ihrer Unschuld, über geschlechtliche Dinge aufklären kann und soll, eben so gut kann ein seriöses Mädchen, ohne irgendwie an dem sittlichen Gehalte Einbuße zu erleiden, sexuelle Medizin studieren. Das muß man grundsätzlich festhalten oder sich zu der Annahme bequemen, daß das sittliche Gefühl beim Weibe weniger stark ausgeprägt sei als beim Manne, was tatsächlich nicht der Fall ist. Das Weib besitzt eben so viel moralische Kraft als der Mann, wie an Krankenschwestern und Diakonissen zu sehen, die ohne Unterschied Männer und Weiber pflegen und dabei doch in hohem Grade sittlich und achtenswert bleiben.

Eine andere Frage ist freilich die, ob es vernünftig und angezeigt sei, daß die studierenden Damen gemeinsam mit den Studenten die akademischen Vorlesungen besuchen. Diese Frage müssen wir entschieden verneinen. Für die propädeutischen Fächer möchte dieses allenfalls noch angehen, weil einerseits der Lehrstoff harmloser Natur ist und die Studenten selbst auf dieser Stufe noch harmloser sind, andererseits das Studium derart Fleiß und Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, daß für sträflichen Mutwillen wenig Raum übrig bleibt. Aber unbedingt getrennte Kurse müssen wir für jene Disziplinen verlangen, welche speziell das geschlechtliche Gebiet behandeln. Statt aller weiteren Erörterungen sei es uns gestattet, auf ein illustrierendes Vorkommnis neuern Datums hinzuweisen. Im Jahre 1899 erließ die Klinikerschaft der Universität Halle einen Aufruf, worin der Ausschluß der Frauen vom klinischen Unterrichte verlangt wird, weil die Erfahrung gelehrt habe, daß ein gemeinsamer Unterricht von männlichen und weiblichen Zuhörern sich mit dem Interesse gründlichen medizinischen Studiums ebenjowenig verträgt als mit den Grundsätzen der Sittlichkeit; peinliche und jeder Schamhaftigkeit spottende Situationen seien durch diesen Uebelstand herbeigeführt worden. Ähnliche „Situationen“ existieren leider mehr oder weniger an allen Universitäten; welche verderblichen Einfluß sie auf die Studierenden sowohl, als auch auf die Moralität im allgemeinen ausüben, liegt auf der Hand. Die Gerechtigkeit fordert indessen, daß wir fragen, wer die Hauptschuld an diesen „peinlichen Situationen“ trage, denn Zustände sind an sich unschuldig, die Menschen allein sind schuldig. Offenbar die Studenten der Medizin, die es vielfach mit ihrer Bildung vereinigen können, in der Gegenwart von Damen, d. h. durch dieselbe gereizt, die schmutzigsten Pöffen und Anzügligkeiten zu verüben. Wären die Studenten anständig, so stünde dem gemeinsamen Unterrichte von weiblichen und männlichen Studierenden nichts im Wege, auch jene weiblichen Elemente, die zur Leichtfertigkeit neigen, wie z. B. die Slavinnen, würden dadurch von selber in gebührenden Schranken gehalten. Ueberhaupt muß die widerliche Zotenreißerei, welche unter den jungen Medizineren gäng und gäbe ist, als ein wunder Punkt im modernen Universitätsleben bezeichnet werden. Einen Spaß oder ein Witzwort verträgt gewiß jeder gebildete Mensch, er empfindet es als eine Wohlthat, wieder einmal von Herzen lachen zu können. Aber Anflätereien, wie sie von den Studenten im Seziersaal und bei den anatomischen Übungen regelmäßig im Munde geführt werden, sind nicht zu rechtfertigen und kluge Eltern, denen das sittliche Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, werden sich zweimal besinnen, bevor sie eine Tochter dieser vergifteten Atmosphäre anvertrauen. Dagegen kann nur ein Mittel schützen — da doch die zuständigen Behörden sich nicht veranlaßt finden, diesen Unfug abzustellen —: Getrennter Unterricht in den betreffenden Fächern! Selbst Prof. Paulsen, der sonst dem gemeinsamen Unterrichte das Wort redet, meint: „Uebrigens wären in der Medizin doch wohl für einzelne Disziplinen getrennte Kurse kaum zu umgehen.“

Fassen wir das Resultat unserer Besprechung in einen Satz zusammen. Dieser heißt etwa: Die Zahl der Ärztinnen

wird wohl immer eine beschränkte bleiben und es wird gut sein so; aber wir müssen es doch als einen großen Segen betrachten, daß es solche gibt. Die Ärztin entspricht einem tatsächlichen Bedürfnis der leidenden Menschheit, zumal in unserer Zeit, wo die Gewissenlosigkeit immer mehr überhand nimmt und es leider auch Ärzte gibt, die sich nicht scheuen, dem physischen Elend ihrer Patientinnen noch ein moralisches Elend hinzuzufügen, d. h. das ihnen geschenkte Vertrauen zur Befriedigung unnobler Leidenschaften zu mißbrauchen. —



Nach der Schulentlassung.

Kürzlich las ich in einem Blatte die Auskündigung: „Haushaltungskurs für schulentlassene Mädchen“. Durchaus nicht von jenem zuweilen vorkommenden Wahn befangen, es seien häusliche Kenntnisse und Fertigkeiten unsern Mädchen angeboren, oder sie werden ihnen als Morgengabe in die Wiege gelegt, — darum auch all den verschiedenen Gelegenheiten für hauswirtschaftliche Schulung sehr gewogen, halte ich es doch als ein sonderbares Zeichen der Zeit, daß unsere „Backfische“ durchaus auswärts gebacken werden müssen und nicht mehr daheim von der Mutter fürs Leben präpariert werden können. Haben wir etwa gar keine jener tüchtigen Hausmütter mehr, die imstande wären, den Mädchen diesen Unterricht zu bieten? Wollte ich diesen Satz aufstellen, ich würde mir gewiß ein ganzes Heer mit Recht reklamierender Mütter auf den Hals laden.

O nein, da ist z. B. Frau X ein wahres Muster einer tüchtigen Hausfrau. Mit der Sonne steht sie auf, ohne ebenfalls mit ihr niederzugehen. Ueberall im Haus, vom Keller bis zum Estrich ist Ordnung à quatre épingles. Sie kennt sich aus aufs beste in allen Zweigen der Hauswirtschaft, selbst in den neuesten Methoden des Konfervierens u. s. w. Und dennoch ist ihr Mädchen zur praktischen Ausbildung in der Haushaltungsschule in N. untergebracht.

„Ach, es geht mir auf die Nerven,“ hat sie, der sie darüber zur Rede stellenden Freundin gesagt, „wenn ich das große Mädchen zur Arbeit erst herrufen soll und wenn sie alles so linksich anfängt. Da habe ich die Arbeit doch viel besser selbst gemacht, ehe sie dem Rindskopf nur erklärt ist.“ Das ist freilich eine Selbstanklage in aller Form; als ob es sich dabei um nichts anderes handelte, als daß die Arbeit getan sei, und als ob die um des Mangels an „Wunderfähigkeit“ so vielbescholtene Lehrerin und Lehrerinnen Aufsatze und Rechnungen nicht auch schneller und besser selbst gemacht hätten, wäre damit gebient. Und doch ist die Mutter im Reiche des Hauses auch berufene Lehrerin, die Schülerin ja niemand anders, als ihr eigenes Kind, das Unterrichtssach kein fakultatives, sondern ein obligatorisches und die bedeutungsvolle Prüfung das Leben selber.

Item, die Haushaltungslehrerin in N. hat an dem Mädchen von Frau X., das freilich punkto Geschick und Begabung, geistiger und körperlicher Beweglichkeit nicht eben der Mutter Tochter ist, zu vollbringen, zu was der Mutter die Geduld abgeht. Kommt dann der Hauswirtschaftsstudent von der Hochschule zurück, so ist Frau Mutter erst recht nicht zufrieden; wiederum geht ihr das Zusehen in die Nerven, wenn alles so umständlich und schablonenhaft getan wird. Da findet man die Küche weniger schwül, wenn die Tochter nicht darin ist und schiebt sie überall möglichst auf die Seite. Sie kommt erst dann einmal zu freier Kraftentfaltung, wenn sie glücklich selbst zur Würde einer Hausfrau gelangt ist. Sie strebt dann vielleicht darnach, den Triumph zu feiern, daß es gar so schlimm mit ihr nicht steht, freilich erst nach verschiedenen mißglückten Proben, bei denen dann der beglückte

Ghemann die Geduld aufweisen soll, die z. B. der Mutter fehlte. Die Frau Schwiegermutter ist noch viel mehr verblüfft: „Die Tochter dieser durch und durch beschlagenen Mutter!“

Mütter, erspart Euch die Nachrede und den Mädchen die verspätete mit Tränen und nicht selten mit kleinen Zwisten gefällene Lehrzeit.

Wo diese eingeschaltet werden sollten in den Lehrjahren der Mädchen, möchte ein Hausmütterlein wissen. „Die Schule stellt auch an die weibliche Jugend so viel Ansprüche und füllt die Zwischenzeit noch mit Aufgaben aus. Der Schule folgt die Pension und, aus dieser zurückgekehrt, haben die Mädchen so blutwenig Lust, alles ins Werk zu setzen, daß ich mir gar nicht besser helfen kann, als gleich Frau X. die Sache durch einen Haushaltungskurs, wo der Stundenplan dazu anhält, in Fluß zu bringen.“

Darauf antworte ich dir, in der Kinderstube, bei Puppe und Blechküche legt sich das Fundament. Das Spiel soll das Kind für sein Reich zu erziehen beginnen. Dem Knaben gib keine Puppe, dem Mädchen nicht Wagen und Trommel. Dann laß sie auch selbständig walten, aber wache darüber, daß in der kleinen Puppenhaushaltung die Haushälterin sorgsam zu Werke gehe, spare, aufräume u. s. w.

Was der Lehrplan der Mädchenschulen anbelangt, so gebe ich dir darin vollständig recht; es rechnet derselbe noch immer zu wenig mit der Mehrzahl, meist nicht zu Gelehrten, sondern zu Haushälterinnen bestimmter Mädchen. Er verlangt überdies, daß auch die Zwischenzeit für das Eindringen von mancherlei entbehrlichem Gedächtnisstrom verwendet werde und für häusliche Arbeiten, diese notwendigen Vorstudien, diese für der Mädchen gesunde körperliche Entwicklung so vortheilhaften Tätigkeit, bleibt keine Zeit mehr. Das Mädchen sollte in den Hausgeschäften nicht erst A B C-Schütze sein, wenn es aus der Schule oder gar aus der Pension zurück kommt. Des A B C's schämen sich große Schüler, schämt sich auch die große Tochter, zumal wenn sie unter das Regiment eines selbstbewußten Küchenfaktotums kommt, oder unter den kritischen Blick einer ungeduldigen, gar zu „gewandten“ Mutter. Wenn du es darum auch den Lehrstoff der Schule für deine Tochter nicht bestimmen und einschränken kannst, so fülle die Zwischenzeit nicht noch mit allen möglichen Nebenfächern aus und halte unter solchen die Hausarbeit nicht als das Nebensächlichste.

Mit der Pension eilt es nach der Schulentlassung nicht so sehr. Viel besser, das Mädchen werde erst körperlich und geistig etwas reifer. Noch ein Jährchen daheim, wobei häusliche Arbeit den größten Raum findet auf dem Tagesplan, daneben einige Privatstunden in den weiterzuführenden Fächern. Das Programm ergibt sich von selbst und wird um so geordneter sein, je geregelter dein Haushalt geführt wird. Dabei vergesse die Mutter nicht, daß die Tochter erst recht zu freudigem Schaffen gelangt, wenn sie nicht als Null darnieder gehalten wird, sondern wenn ihr mit Vertrauen etwas übergeben und sie auch bei häuslichen Sorgen zu Rate gezogen wird. Solche Mädchen sind nachher überall am rechten Ort, sie bewähren sich als Dienstmädchen, als eigentliche „Stütze“ der Hausfrau, und sie sind gewöhnlich auch unter den Institutsmädchen die fleißigsten und die gewecktesten.

Für eine solche Lehrzeit wird die spätere junge Hausfrau der verständigen Mutter Dank wissen. Hat sie dann als angehende Haushälterin Lust, in einem Haushaltungskurs sich noch neue Methoden anzueignen, die zu Mutter's Jugendzeit noch nicht bekannt und gebräuchlich waren, so bedeutet dies eine niemals überflüssige Ergänzung ihres Wissens. Ich wiederhole, — Ergänzung — nur, über die man sich keine Illusionen machen darf. Ich halte den vielleicht etwas unmodern gewordenen Satz aufrecht: Die Lehrzeit für die Haushälterin beginnt, sobald das Mädchen denken kann, die beste Unterrichtsstätte ist das Haus, die beste Lehrmeisterin eine tüchtige, verständige Mutter.

Abgeschliffenes Geld.

Alles dreht sich ums Geld. Wie mißmutig wird man aber, wenn man mehrere ganz abgeschliffene Franken- oder Halbfranken-Stücke in den Händen hat. So schnell als möglich sucht man solche Münzen wieder los zu werden.

Wie aber kann man dies, ohne dadurch wieder andere in Schäden oder Verlegenheit zu bringen?

In Verkaufsläden und auch auf Banken nimmt man solches Geld nicht an, dagegen kann es auf der Post an Zahlungsstatt abgegeben, um von dort zur Einschmelzung nach Bern gesandt zu werden.

Wenn ich nicht irre, wurden den Postangestellten schon vor Jahren von der Postdirektion in Bern die leider zu wenig beachtete Weisung erteilt bezüglich des zur Einschmelzung abzuliefernden Geldes. Nämlich, daß die abgeschliffenen Münzen in eine Separatkasse kommen, werden sie aber oft mit den übrigen wieder in Zirkulation gesetzt, woraus manche Schwierigkeit des Geldverkehrs entsteht. Manche arme Familienmutter ist schon schwer in Verlegenheit gekommen, wenn man ihr vielleicht den letzten Franken im Brotladen nicht als vollwertig abnehmen wollte.

Der Gedanke an diese veranlaßt mich, an die Mütter und Frauen von Postangestellten zu appellieren. Mögen sie alle, die sie diese Zeilen lesen, die Herren zu bestimmen suchen, um der Armen willen die kleine Mühe, abgeschliffenes Geld auszuscheiden, nicht zu scheuen.

I. G.



Lob der Himmelskönigin.

Im Walde ging ich sinnend hin;
Ein Triller weckt mich aus dem Traum,
Die Amsel singt vom Tannenbaum
Das Lob der Himmelskönigin.

Das Bächlein rauscht, es glitzert drin
Im Morgenglanz das Sonnengold.
Die Wellen singen hell und hold
Das Lob der Himmelskönigin.

Und droben schau' ich Wolken zieh'n
Und hör' Gesang, der himmlisch klingt.
Das ist der Geisterchor, der singt
Das Lob der Himmelskönigin.

Und wenn ich einst entledigt bin
Des Leibes, fliegt mein Geist empor
Und singt mit jenem Geisterchor
Das Lob der Himmelskönigin.



Der Mal-Alois.

Von Hans Bichelbach.

(Fortsetzung.)

Und wenn Du Dich verrechnetest? Wenn Du schlechte Ernten hast?"

„Laß mich nur machen. Du wirst schon sehen.“

Damit ging er.

Das Herz voll von schweren Sorgen, blieb die Frau zurück; sie wußte, daß ihr Mann sich „nicht ins Geschäft pflücken“ ließ, wie er sagte, und doch ahnte sie, daß der Schritt, den er jetzt unternahm, nicht zu seinem Besten sein werde.

Bald nachher kam Alois zurück und erzählte ihr, wie sicher der Vater von der Laube aus über den Weiher hinweg

zweimal die Stange an der Schleuse getroffen. Sie erblickte bis in die Rippen hinein, sagte aber nichts.

*

*

*

Gegen Abend kam der Brückenmüller zurück; er pffiff sich eins und war besser gelaunt als vorher, denn der Handel war glücklich zustande gekommen: von Michaeli an war er Pächter ausgedehnter Getreideäcker. Als er den Weiher erblickte, staunte er, daß derselbe immer noch so wenig Wasser enthielt. Um seiner Sache über Nacht sicher zu werden, stellte er die Mühle ab, zog die Schleuse und ließ das Wasser, das sich in seiner Abwesenheit angesammelt hatte, laufen. Dann verschloß er den Schieber sorglich mit Kette und Schloß und ging ins Haus.

Seine Frau empfing ihn aufs freundlichste und brachte als Abendessen seine Lieblingsspeise, knusperig gebackene Reibkuchen, auf den Tisch. Der Beifall, auf den sie gerechnet, fiel aus, und anscheinend ganz in Gedanken versunken, langte der Mann zu. Hin und wieder fing er einen besorgten Blick seiner Frau auf; aber er tat, als bemerkte er die Unruhe nicht, welche die arme Frau quälte.

Nachdem die Kinder zu Bett gebracht waren, lud er einen Lauf seiner Flinte mit Schrot, den anderen mit einer Kugel, klopfte seiner Frau fast zärtlich auf den Rücken und sagte:

„Mengstige Dich nur nicht, Anna! Wenn er die Flinte sieht, wird er sich schon gefangen geben; denn er weiß, daß ich ihn nicht entkommen lasse.“

Dann ging er hinaus ins Dunkle.

Natlos blieb seine Frau zurück. Sie wußte, daß jeder Versuch, ihn zurückzuhalten, vergeblich gewesen wäre. Sie mußte sich in das Unabänderliche fügen; aber von Minute zu Minute wuchs ihre Herzensangst, jeden Augenblick glaubte sie den Schuß fallen zu hören, der so viel Unglück über zwei Familien bringen konnte. Die blasser Frau zitterte am ganzen Körper, trat lauschend an das geöffnete Fenster und konnte schließlich ihre Aufregung nicht mehr beherrschen. Sie schickte die Magd hinauf in das Zimmer der Kinder, befahl ihr, dort zu bleiben, bis sie zurückkehre, und schlich dann ihrem Manne nach hinaus in die Nacht. Von der Laube aus hatte ihr Mann nach der Schleuse geschossen, dort mußte er also versteckt sein. So geräuschlos wie möglich näherte sie sich der Stelle und verbarg sich hinter einem Haufen Bohnenstangen, die hier aufgeschichtet lagen.

Sie sah und hörte nichts; nur das Reichenhuhn schrie in den Schwarzpappeln, und im Weiher quakten vereinzelte Frösche. Stunde auf Stunde verrann; aber alles blieb still.

Endlich, in der Morgendämmerung, sah sie ihren Mann aus der Laube treten und nach dem Wehr schleichen. Er untersuchte das abgesperrte Schloß, lehnte sich über das Wehr und stieß einen zornigen Ruf aus.

In diesem Augenblicke zerbrach eine morsche Bohnenstange unter dem Fuße der Lauscherin. Da fuhr er wild herum, das Gewehr an der Wange.

„Jesus, Maria!“ schrie die Frau, und ihre Kniee wankten.

Jetzt erst sah der Brückenmüller, daß es seine Frau und nicht der erwartete Feind gewesen, ließ erblaffend das Gewehr sinken und kam raschen Schrittes auf sie zu.

„Wen suchst Du hier?“ fragte er aufgeregt.

„Dich, Joseph!“ sagte sie und schluchzte krampfhaft.

Da ging etwas wie Sonnenschein über das Gesicht des verbitterten Mannes.

„Na, na, mein' doch nicht! Wer wird denn gleich so erschrecken! Aber unüberlegt warst Du doch; es ist ja fast noch dunkel.“

Sie lächelte schon wieder: „Er ist nicht gekommen, nicht wahr?“

Der Müller zuckte die Achseln, wies auf den Weiher und sagte herb: „Wir haben weniger Wasser, als gestern.“

„Und die Schleuse?“



„Der Tag wär' rum! —
Du fühl' ich mir als Mensch.“

Nach dem Gemälde von Conrad Beckmann.

„Ist in Ordnung.“

„Gott sei Lob und Dank!“ atmete die geängstigte Frau auf.

„Aber nun komm, Joseph, Du bist müde. Jetzt kommt er nicht mehr. Geh zu Bett!“

Sie eilte ihm voran ins Haus. Indes er Tor und Haustür verriegelte, ging sie rasch hinauf in das Schlafzimmer, weckte die Magd, welche auf dem Stuhle eingeschlafen war, und schickte sie schnell in ihre Kammer. Bald darauf kam der Müller ins Zimmer. Sein erster Blick fiel auf ihr Lager, das noch unberührt war. Mit Erstaunen betrachtete er seine Frau.

„Anna, Du warst diese Nacht nicht im Bett?“

„Nein,“ stammelte sie.

„Wo warst Du?“

„Ich konnte Dich doch nicht allein lassen! Ich stand die ganze Nacht an der Stelle, wo Du mich fandest,“ schluchzte sie.

„Joseph, wenn Dir ein Unglück passiert wäre!“

Da zog der Müller die Frau, welche er trotz seinem rauhen Wesen von ganzem Herzen liebte, ans Herz und liebte sie.

Noch zitterte sie vor überstandener Erregung; aber sie flüsterte: „Nicht wahr, es wird noch alles gut werden?“

Der Müller trat ans Fenster, sah besorgten Blickes noch einmal nach dem Wehr und dem halbleeren Weiber; dann seufzte er tief: „Gott gebe es! Um deinetwillen, Anna. Du verdienst es!“

Zweites Kapitel.

Der Sohn des Brückenmüllers, den man in der ganzen Gegend den „Mal-Mois“ nannte, mochte jetzt ungefähr dreizehn Jahre alt sein. Er war ein sinniger, talentvoller Junge mit langem schwarzen Haar und einem überaus gutmütigen Zuge in dem länglichen, etwas blaffen Gesichte.

Der Vater hatte keine rechte Freude an dem Kinde. Er hatte immer gedacht, ein rechter Müllerjunge müsse von früh auf mit den Pferden hantieren, sich mit den Hunden herumwalgen oder einen Zentnersack heben wie ein Spielzeug. Er, der Brückenmüller hatte das wenigstens in seiner frühesten Jugend schon getan, und nun wunderte er sich, und es droß ihn, daß der Junge so ganz aus der Art schlug. Moïis gleich überhaupt mehr der Mutter, als dem Vater; aber was diesem an der Frau gefiel, tabelte er am Sohne: sein stilles sinniges Wesen, sein weiches Gemüt.

„Ein Mann muß heutzutage früh lernen, seinen Kopf durchzusetzen,“ sagte er immer.

Der Brückenmüller hatte gehofft, daß sein Sohn später in der Mühle sein Nachfolger werde und er ließ es nicht an ehrlicher Arbeit fehlen, um ihm dereinst das Besitztum vergrößert, verbessert und schuldenfrei überlassen zu können. Zu seinem großen Verdruß merkte er aber täglich mehr, daß der Knabe gar nicht fürs Geschäft taugte. Statt mit der Peitsche zu knallen, mit den Knechten zu fahren oder sich zwischen dem Räderwerke zu vergnügen, saß der Bengel lieber in einem Winkel und las — las alle Bücher, deren er habhaft werden konnte. Außer einem alten Erbauungsbuche, das auf dem ersten Blatte die Geburtsangaben der Familie zeigte, den zwei dicken Gebet- und Gesang-Büchern und einem alten Kalender gab's zwar in der Mühle keine anderen Bände, als die zwei großen Geschäftsbücher, in die der Vater mit krausen Buchstaben und eckigen Ziffern die Einnahmen und Ausgaben schrieb. Die waren aber für den Sohn unantastbar, und er hatte auch eine geheime Angst vor diesen „Sorgenbüchern,“ wie der Vater, der in den letzten Monaten immer sehr niedergedrückt dreinsah, wenn er darin blätterte, sie oft nannte. Da ging dem Kinde denn der Besestoß bald aus; aber der Sohn des Lehrers wußte Rat und ließ Moïis allerlei Schriften: Reisebeschreibungen, Erzählungen und Jagdgeschichten. Stundenlang saß der Kleine in der Laube oder in der Ecke über den interessanten Geschichten, was dem Vater, der das Bücherlesen für Zeitverschwendung hielt, nicht sonderlich gefiel.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Volkschriftsteller und Volksdichter der Gegenwart.

Biographisch-literarische Skizze v. H.

(Schluß).

III.

„Walddesdust und Frühlingsweisen
Sind zu einem Lied verbunden.
Erdenweh und Himmelshoffnung
Sind zu einem Strauß gewunden.“

Im allgemeinen schätzt das Volk heutzutage die Lyrik nicht allzuhoch ein. Gar oft hört man das bedauernde Wort: „Ach, es sind nur Gedichte!“

Warum das? Die meisten neuern Lyriker verstehen jenen Ton nicht zu wecken, der in der Volksseele wiederklingt. Darum ist ihre Poesie dem Volke „zu hoch“, wie ein gebräuchlicher Ausdruck lautet. Für das einfache Lied, in dessen Worten gleichsam schon Melodie liegt, hat das Volk heut noch einen empfänglichen Sinn. Deshalb hat sich Eschelbach mit seinem „Wildwuchs“ und seinen „Sommerjungen“*) ins Herz des Volkes eingefunden.

Ein ganzes reiches Dichterleben, wenn man so will, ein Roman, liegt in diesen zwei kleinen Liederbänden. Von junger Liebe Glück und Seligkeit, von Frühlingsglanz und Walddesdust, von Liebesleid und Entfugung, von der Trauer am Grabe des Vaters, von glücklichem Ehestand, von Elternfreude und Elternsorgen, von leichtem Humor und tief frommem Sang klingt und singt es daraus in so lieblichen reinen Weisen, daß einem das Herz dabei selber warm wird. Immer hat Eschelbach eigenes zu sagen, sowohl in der Wiedergabe elegischer und freudiger Stimmungen, wie als Landschaftspoet und edler Erotiker.

Ein sonniger Maientag ist über das herrliche Rheinland aufgegangen. Die Wildkastanienbäume haben ihre hellen, rosa und weiß schimmernden Blütenkerzen aufgesteckt. Aus den Gärten duftet weiß und blauer Flieder und am Feldrain entfaltet der Löwenzahn den goldenen Fächer. Da zieht der Dichter hinaus, um den Lenz zu begrüßen und findet auch die Liebe.

Au seiner Seite gingen
Wir durch die weite Welt;
Das gab ein Wäh'n und Singen
Zu Wieße, Wald und Feld.
Auf allen unsern Wegen
Rief ich dir jauchzend zu:
„Wir ziehn dem Glück entgegen:
Der Lenz und ich und du!“

Die höchste Höhe leuchtet,
Es glänzt das tiefste Tal;
Dein Auge, glückgefenchet,
Ist wie der Sonne Strahl.
Die Lerche hebt die Schwingen
Und strebt der Sonne zu,
Und Liebeslieder singet:
Der Lenz und ich und du.

Nach sonnenwarmem Tage sinkt der Abend über die blühende Flur. Silber glänzt des Stromes Flut. Im Blättergrün flüstert der Abendwind, und Akaziendüfte durchfluten die Luft. Am grünen Uferaum wandelt die Liebe mit blauen, stillen Augen. Im Erlenbusch ruft die Drossel, und aus dem Tannenwipfel antwortet der Amsel melodisches Lied. Fern, ganz fern verklingt ein Posthorn, sonst ist's still allüberall. Auf goldbraunem Zittergras schimmern helle Tropfen. Sind es Tauperlen, oder hat die Liebe geweint? Wer weiß es. Aber in des Dichters Seele wird ein Lied wach von Liebesglück, Täuschung und Entfugung, das der Dichter selber als sein Lied bezeichnet. Wehmütig, wie ein Volkslied, verklingt der Schluß:

Es werden die Blumen verblüh'n und vergeh'n
Man wird mich vergessen, begraben,
Und du? — Du wirst ihn nicht wiederseh'n
Den wilden, verlassenen Knaben.
Doch kommst an mein Grab du, so geh nicht vorbei,
Sieh einmal noch trauernd herunter;
Es ist ja wie damals mitten im Mai,
Und die Amsel singt es im Flieder:

*) Beide erschienen bei F. Schöningh, Paderborn.

„Du strahlender Himmel, wie bist du so tief,
Du blühende Erde wie wurddest du weit,
Dieweil ich träumte, dieweil ich schlief!
Begrüßt, seid begrüßt! Es ist Frühlingszeit!“*)

Und auf rüstiger Wanderfahrt kommt der Dichter in den Hochwald. Waldmeister träumt unter schattigen Buchen, und Maiglöcklein neigen sich in verklingendem Geläute. Behutsvoll zieht die Erinnerung durch den dämmerigen Raum und flüstert von Ergebung und Vergebung:

In tiefem Schläfe liegt die Welt,
Der Bach nur fällt im Traume;
Ein müder, schwerer Tropfen fällt
Vom taubesprengten Baume.
Der Nachtwind kalt
Weht durch den Wald,
Daß die Blumen zagen und beben,
Und du hast mich verlassen, du herrlichste Maid,
Und nichts ist geblieben mir treu als das Leid
Und Gott, Gott mag dir vergeben! —

Wie aber der Mond aufgeht und die Sterne ihre Bahn ziehen, unbestimmt um der Erde Jubel und Klage, hat auch der Dichter sich gefunden und zu jener Ergebung durchgekämpft, die ihre Wurzel in Gott hat:

„Wenn dir dein Gott dein Lieben hat genommen,
Wirf in den Staub dich nicht mit lauter Klage,
Und nicht nach Lust und nach Betäubung jage;
Gott weiß allein, warum es so gekommen.“

Er weiß am besten, was dir noch mag frommen,
Und Antwort gibt er nicht der lauten Frage;
Doch über jeden deiner Erdentage
Wird eine Weihe wie von oben kommen.“

Einfach, schlicht und innig, voll echter tiefer Empfindung ist das Lied von Familienglück, Elternleid und Frauentugend, das „An mein Weib“ überschrieben ist:

Ich aber steh' am Amboss Tag für Tag,
Klein ist die Werkstätt, doch geweiht dem Frieden,
Den Hammer hoch! Und rüstig Schlag auf Schlag
Gilt es, für Euch das wahre Glück zu schmieden.

*) Diese beiden Lieder wurden von zahlreichen Komponisten komponiert. Das eine dreißig-, das andere an die achtzigmal.

Das wahre Glück! — Ich neige still das Haupt;
Gott weiß am besten, was uns noch mag frommen.
Ich irrte nie, wenn ich bis jetzt geglaubt,
Das reinste Glück sei mir durch dich gekommen!

Nimm meinen Dank! Viel Worte braucht es nicht;
Doch wenn dereinst auch unsre Kinder lesen,
Was ich dir schrieb in Worten ernst und schlicht,
Dann ahnen sie, was du mir stets gewesen.

Dann wirst du ihnen wie ein Leitstern sein,
Dann werden sie den Mutternamen preisen,
Und deine Liebe wird mit hellem Schein
Durchs Erdbündel sie zum Himmel weisen.

Den Kindern gilt überhaupt kein Sinnen und Sorgen, kein Schaffen und Streben. Darum sagt er in einem weiteren Gedicht:

An meine Kinder hab' ich gedacht
An manchem Tage, in mancher Nacht.
Wenn ich geschrieben ein neues Gedicht,
Sah ich ihrer Augen Licht;
Meine Seele mußte ich fragen:
„Werden die Lieder dich einst nicht verklagen?“

Meine Kinder hat Gott mir gesandt,
Kein mir zu halten das Herz und die Hand.
Meine Kinder hat Gott mir gegeben,
Zweimal zu leben das irdische Leben!
Ehrliche Arbeit hab' ich getan,
Breiter zu machen ihnen die Bahn.“

Nach der leichten, sonnigen Humor kommt bei unserm Dichter zu Wort. Da ist im „Wildwuchs“ der Förster vom Eichholzhof, es kommen die „wissenschaftlichen Naturstudien“ und in den „Sommerfängen“ die fließenden „Vagantlieder“, in denen ein Niederdehnscheffel'scher und Baumbach'scher Art fließt; als Beispiel möge das Geld hier genannt sein. Mit drei Hellern zieht der fahrende Geselle aus und singt:

Ja, fehlten nicht die Bagen,
Mein wär' die ganze Welt.
Mir und den muntern Spaten
Fehlt nichts, als nur das Geld.

Wer's hat, den drückt die Sorge,
Wem's fehlt, den drückt der Schult,
Und drückt du ihm Geld in die Hände
Drückt mancher ein Auge zu.

Wieder eine andere Stimmung, eine tiefe Innigkeit des Gemütes und tiefreligiöser Sinn schufen die episch-hyrischen Poesien über das Leben Jesu, welche der Dichter als „fromme Lieder“ bezeichnet. Lange hat er ihrer fast vergessen, dann sie gesucht und wieder gesucht und sie schließlich im Gebetbuch des verstorbenen Vaters gefunden. Nicht viel hofft der Dichter von ihnen:

„Sind sie auch schlicht,
die frommen Weisen,
Vielleicht wirds ihnen
doch gelingen,
Mit ihrem Ton, dem
innig leisen,
Sich manchem in das
Herz zu fügen.“

Aber was er erwartet, das werden sie erreichen; denn sie sprechen in hohem Grade an das Ge-



Interessante Politit.

müt. Manchmal zeigt die Form dramatische Kürze und Kraft. Noch mehr verraten die epischen Gedichte: „Freistätte der Liebe“, „Kolombus“, „Königin der Nacht“ dramatisches Talent.

In der Tat hat sich Gschelbach mit Erfolg auf dem Gebiete des Dramas versucht. In „Professor Berger“ und „Modern“ folgt er modernen Pfaden, behandelt moderne Konflikte, die dem Volke als solchen fern liegen. Dagegen ist er in seinem historisch basierten „Antiochus“ und auch in der duftig zarten Dramatisierung des Dornröschenmotivs ein Volksdichter geblieben. Ersteres Stück steht mit Recht im Repertoire der Volks- und Vereinsbühnen, letzteres hat durch Bewler eine schmiegsame Opernmelodie erhalten, und gerade die lyrischen Einlagen sind von hoher Schönheit. Sie zeigen, daß Gschelbachs vorzüglichste Kraft auf dem Gebiete volkstümlicher Lyrik beruht. Da ist er ein Dichter von Gottes Gnaden. Im Klange des frischen Waldquells fließt seine Poesie daher, heiter plaudernd, wie der junge Born, volltönig, wie der reisende, grünfilberne Strom, machtvoll, wie das Rauschen der Meereswogen.

* * *

Zu welcher Literaturströmung Gschelbach gehört? Folgt er der Fahne des Idealismus, Realismus, Naturalismus, Symbolismus? Keiner von allen! Wohl sieht er die Welt nicht im Zauberspiegel der Romantik, sondern im klaren Lichte der Wirklichkeit, und doch ist er kein Romantiker und kein einseitiger Realist. Mit der Romantik teilt er den historischen Sinn, die romantische Neigung, mit dem Realismus den klaren Blick für Wirklichkeit, und mit dem Idealismus verbindet ihn seine ganze sonnige Naturanlage. So ist er einer der wenigen Dichter, welche neue Pfade und Formen, die fatten Farben der modernen Schule beherrschen, dabei aber fest und unentwegt auf dem Boden der Offenbarungsreligion stehen und nicht auf archaische Schemen bauen, sondern auf den ewig allwaltenden Gott.



Die Bienen als Lebensretter.

Ein alter Pfarrer im Departement der Loire (Frankreich) hatte viele Bienenkörbe, deren Ertrag er den Kranken und Kindern zuteil werden ließ. Als bei der französischen Revolution alle treuen Priester festgenommen und getötet wurden, floh er nicht, sondern machte sich auf den Tod gefaßt. Eines Tages kam denn wirklich eine Bande Revolutionäre, um ihn festzunehmen. Mit Wucht stießen sie auf die Türe, die innerhalb mit Riegeln fest geschlossen war; jetzt nahmen sie die Axt zur Hand, um die Türe zu zertrümmern und hieben darauf los, daß das alte Häuslein zitterte und die Bienenstöcke, die über der Türe rechts und links am Eingange aufgestellt waren, ins Wanken kamen; im Augenblick macht sich die ganze Armee Bienen über die Bande her, sticht sie in Nase, Mund, Stirn, Hals, Hände, kriecht in die Ärmel, die Hosen, die Weste, die Haare; in gräßlichen Schmerzen flucht die Bande, daß der Boden zittert, haut um sich mit Händen und Taschentüchern, macht aber dadurch die Bienen nur noch grimmiger; jetzt lassen die Kerle Axt und Hammer fallen und eilen, so viel sie Boden bekommen, hinunter, die Bienen ihnen nach. Jetzt hatte der Pfarrer Ruhe; niemand hatte Lust, ein zweites Mal die Arrestation zu probieren. — Wie jene Bienen den Pfarrer schütz-

ten, so werden einst Gebete und Almosen, im Glauben und in der Liebe geübt, dich schirmen gegen deine Feinde in der Todesstunde.

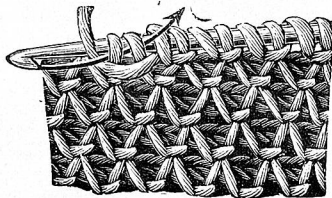
Konradi.

Aus der Schule.

Lehrerin: Chinde, was händ er immer z'schwäzge mitenand
Fränzeli: Jungfer Lehreri, mer wend ene ufs Neujahr öppis
chaufe: es bluemet's Beckelt, es Tellerli, es Löffeli
und es Messerli; und dem no nes Schübeli, es Filz-
hüetli und es Paar Galosche.

Lehrerin: Liebi Chinde, ihr müend mer nit
chaufe; die größt Freud müend er mer bereite, wenn
er artig und flitzig sind.

Mireli: Nei Jungfer Lehreri, mer wend ene
lieber öppis chaufe und nid folge.



Knästel-detail zu dem gehäkkelten Unterrock.

Gehäkkelter Unterrock.

Aus brauner und roter Zephyrwolle ist der Rock der Länge nach gearbeitet; ein zirka 20 cm hoher Volant wird unten angefügt. Auf einem Anschlag von 110 Maschen für die hintere Rocklänge arbeitet man das Streifenmuster 25 mal; es besteht aus abwechselnd einem tunesischen und einem im Waffelstich nach Abb. 364 a zu häkelnden Streifen. In den tunesischen Streifen arbeitet man die erste, vierte und sechste Reihe stets über die ganze Maschenzahl, dagegen die zweite Reihe nur über 35 Maschen, die dritte Reihe über 60 und die fünfte Reihe über 90 Maschen, so daß der Streifen am unteren Rockrande sechs Reihen zählt, nur drei R. Den Waffelstich arbeitet man in vier R. über die ganze Maschenzahl wie folgt: zweimal von vorn nach hinten umschlagen, den Haken durch zwei tun. St. der vor. R. führen, den zweiten Umschlag vor die Arbeit legen und zurück durch die beiden auf dem Haken befindlichen M. leiten (siehe Pfeil im Detail); zum Schluß der R. den Faden abschneiden; zu der Rückreihe nimmt man die rote Wolle und macht abwechselnd drei auf der Nadel befindliche Schlingen mit einem Umschlag zusammen ab und häkelt eine 1/2m. In den drei folgenden Reihen nimmt die Nadel stets zwei nebeneinander befindliche Maschenglieder auf.

Den fertigen Rockteil häkelt man von der unredchten Seite bis auf 25 cm für den Schluß zusammen; diesen berandet man an einer Seite nur mit f. M. und an der übergreifenden Seite mit f. M. und Pifots (drei 1/2m). Der schräggemusterte Volant wird in gleicher Weise wie der Rockteil gearbeitet, nur wird zu Anfang einer jeden Reihe zu- und zum Schluß stets abgenommen; er wird mit Zacken berandet. Man häkelt hiefür: * je neun St. in einem M. des Volants, eine f. M. auf die drittfolg. M., zwei M. übergeben und vom * fortl. wdhl. Der Bund besteht aus neun R. f. M., die Maschenzahl muß der betreffenden Taillenweite entsprechen; in der vierten und siebenten Reihe werden etwas



Gehäkkelter Unterrock.

vom Rande entfernt zirka drei bis vier f. M. für die Knopflöcher übergangen.

Küche.

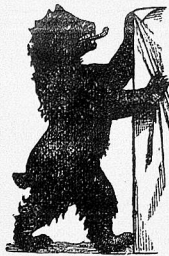
Gewürzforte. 7 Eigelb werden mit 250 Gramm Zucker schaumig gerührt. Dazu gibt man eine Messerspitze Zimt, eine halbe Messerspitze Nelkenpulver, von einer halben Zitrone Schale und Saft, eine halbe Schale Orangeat und ein wenig Muskatnuß. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen und dann die Masse mit 1/2 Pfund feingewiegten Mandeln leicht meliert. Nachher bringt man sie in eine angestrichene mit Mehl ausgestäubte Form und backt sie in mittlerer Hitze.

Makronen. 250 Gramm gemahlene Mandeln, 250 Gramm zerriebener Zucker, 5-6 geschlagene Eiweiß und 2-3 zerstoßene Zwieback-schnitten werden untereinander gemischt, dann von der Masse mit einem Kaffeelöffelchen auf ein mit Butter bestrichenes Backblech kleine Häuschen geformt und sie in schwacher Hitze gebacken.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf, Murgau.

Leib-Binden
der bewährtesten Systeme.
Glénard-Binden * Monopol-Binden
und viele andere mehr.
Alle Damen-Artikel
(H 1061 Y) sowie Artikel zur (37)
Kinder-Pflege
Sanitätsgeschäft M. SCHERER A.-G.
Bubenberglplatz 13 BERN am Bahnhof
Damenbedienung.

Korpulenz
+ Fettleibigkeit +
wird beseitigt durch die
Wolrina Bekehr.
Kein starker Leib, keine starken Hüften
mehr, sondern schöne schlaffe Ge-
stalt, graziose Taille. (O 4304 B)
Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern rein naturge-
mäßige Hilfe. Garant. unschädlich.
Keine Diät, keine Veränderung der
Lebensweise. Vorzüglich u. schnell
wirkend. — Per Paket Fr. 2.50
B. B. Kosmetik,
Grünspahlgasse 6, Basel.



Echte Berner Leinwand.
Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan.
(H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)
Leinenweberei
Müller & Co., Langenthal (Bern)

Gicht und Rheumatismus.
Unendlich dankbar bin ich Ihnen für Ihren ausgezeich-
neten wirkungsvollen Thee; der mir so ausserordentliche
Dienste geleistet hat. Jedes Jahr stellte sich bei mir der
lästige Rheumatismus ein und hielt mich wochenlang an
Bett und Stube gefesselt. Ich glaubte kaum noch an
Hilfe, da hörte ich von Ihnen und Dank Ihrer Theekur
ist seit zwei Jahren das Leiden nicht mehr wiedergekehrt.
Möchten doch alle Leidensgenossen sich an Sie wenden.
Hochachtend! M. K. **Adr. Charitas Heiden.** (D 557 b)

Ueber 50 Millionen Franken
innert 24 Monaten
Ohne Risiko sind in gesetz-
lich zulässiger
Weise enorme Gewinne zu er-
zielen durch Beitritt zu einem
(57) Syndikate (H 1899 Y)
mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr.
(od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).
Niemand versäume es, den
ausführlichen Prospekt zu ver-
langen, welcher an jedermann
gratis und franko versandt wird.
Effektenbank Bern.

Goldau
und der (53)
Bergsturz v. Rossberg
2. September 1806.
Ausführliche Beschreibung
von G. Ott, Kaplan.
Preis 2 Franken. (74)
Der Erlös
für die (25 H)
neue Herz-Jesu-Kirche.
Wohlthäter von 5 Fr. werden
ins Wohlthäterbuch eingetragen
und erhalten die Broschüre gratis.

+ Magerkeit +
Schöne volle Körperformen
durch **Häina-Kraftpulver.**
Rasche Hebung der körperl. Kräfte.
Schnelle Appetitnahme.
Stärkt das ganze Nerven-system.
In einigen Wochen mehrere
Pfund Körperzunahme.
Garantiert rein unschädlich.
Preis per Paket mit Gebrauchsan-
weisung Fr. 2.50 (O 4303 B)
B. B. Kosmetik,
Grünspahlgasse 6, Basel.

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) Näfels. (47)

Salzbrunner
Martha-Quelle
Aerztlich empfohlen
bei Erkrankung der Atmungsorgane,
des Magens, der Nieren, Gicht und
Rheumatismus etc.
Neues mediz. Gutachten des Geh. Med.-Rat
Prof. Dr. E. Harnack v. d. Universität Halle.
Prospekt durch Apotheken, Mineralwasser-
handlungen, sowie auch durch
Versand-Kontor
Martha-Quelle Bad Salzbrunn.

= Kurhaus in Sörenberg =
Marienthal 1165 m ü. M. Sta-
tion Schüpfheim,
Kt. Luzern. Luftkurort I. Ranges.
Stärkende Alpenluft. Florareiche
Gegend. Für Schulen u. Vereine
bestens empfohlen. Schattige Spa-
zierungsgänge in Tannenwald. Loh-
nende gefahrlose Bergtouren. Bil-
lige Pensionspr. Gedeckte Halle.
Kegelbahn. Telephon. Prospekte
durch Schwestern Vogel, propr.
(H 2395 Lz) (78)

Venus-Haarverjüngungsmilch! (62)
Sicheres und unschädliches Mittel, wodurch ergraute
Haare ihre ursprüngliche Farbe wieder erhalten. —
Preis per Flacon Fr. 2.50, wo nicht erhältlich per
Nachnahme. **J. B. Rist, Altstätten (Rheintal).**

!Garantierte Bruch-Heilung!
sämtliche, selbst die veraltetsten und eingewurzeltsten Brüche heilt
rasch, dauernd u. brieflich ohne Verunsicherung mit unschädlichen
Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln
Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt
Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts.
(69) in Marken für Rückporto. (H 2095 Z)

+ Magerkeit +
Schöne, volle Körperformen
durch **Fanatolin-Kraft-**
pulver. Preisgekrönt mit
gold. Med. Paris und London
1904. Schnelle Appetit-Zu-
nahme. Rasche Hebung der kör-
perlichen Kräfte. Stärkung des
Gesamt-Nerven-systems in 6—9
Wochen bis 20 Pfund Zu-
nahme. Garantiert unschädlich.
Streng reell. Viele Dankschrei-
ben. Karton mit Gebrauchsan-
weisung Fr. 2.50 exkl. Porto.
Kosmet. Institut
von **Dienemann, Basel 6.**

KRAFTNÄHRMITTEL
für die **JUGEND** für **KRANKE**
u. **GESUNDE**
Dr. Wander's
OVOMALTINE
bestes Frühstücksgetränk
in allen Apotheken
und
Produkten
BLUTARME **NERVÖSE**
ERSCHÖPFTE **MAGENLEIDENDE**
(56) (H 1851 Y)

Nützliches
Hochzeits-,
und
Fest-Geschenk.

Der Mann im Leben.

Ein religiöses Handbüchlein für katholische Männer in ihren Beziehungen zum modernen Leben.
Von **P. Cölestin Muff, O. S. B.**

In zweifarbigen Druck, mit Original-Chromotitel, 3 Stahlstichen, Kreuzwegbildern nach Feuerstein und vielen dem Texte angepassten,
künstlerisch ausgeführten Original-Randeinfassungen und Kopfstichen. 496 Seiten. Format IX. 76x129 mm.
Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden zu Fr. 2.— = Mk. 1.60 und höher.

Bischöfliche Empfehlung:

... Ich habe mich gefreut über die treffliche Anlage und die reichhaltige
Auswahl der herrlichen Belehrungen und schönen Gebete dieses wirklich
praktischen Buches für das Leben des katholischen Mannes, welchem Stande
oder welcher Berufsstufe er auch angehören möge. Ganz besonders zeit-
gemäß und praktisch sind die bündigen, packenden Ausführungen über die
Pflichten des Mannes im öffentlichen Leben, in der Politik, bei den Wahlen
und namentlich dem Sozialismus gegenüber. Das sind wahre Goldkörner
der Wahrheit, die da mit vollen Händen ausgestreut sind... Dem hochwür-
digen Verfasser muß man Glück wünschen zu der gut gelösten Aufgabe und
dem Handbüchlein selbst recht weite Verbreitung in allen Kreisen, damit es
des Guten möglichst viel in unsern schweren Zeitverhältnissen stiften könne.
+ Johannes Joseph, Bischof von Luxemburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Gut, billig, schön und bequem kaufen Sie aus der Berner-Warenhalle in Bern!

Verlangen Sie gefälligst die Muster der benötigenden Waren zur Einsicht!

Abteilung: Baumwollene Sommerstoffe für Kleider & Blousen.

| | Meter | Stk |
|---------------------------|--------|--------|
| Neuhait Indienne, Foulard | von 50 | 30 an. |
| Neuhait Batiste | von 75 | 45 an. |
| Neuhait Zephyr | von 67 | 40 an. |
| Neuhait Cretonne | von 67 | 40 an. |
| Neuhait Satin | von 85 | 50 an. |
| Neuhait Mousseline | von 92 | 55 an. |

Neuhait Waschseide, Linon zc. in allen Preislagen.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Wollene, farbene Frauen- & Mädchenkleiderstoffe

| | Meter | Stk |
|-----------------------------------|----------|----------|
| Halbwollene Stoffe | von 70 | 42 an. |
| Cheviot und Serge, ganzwollen | von 1.25 | 75 an. |
| Beige, ganzwollen | von 1.50 | 90 an. |
| Cover Coat in allen Farben | von 2.85 | 1.70 an. |
| Satine laine in allen Farben | von 3.— | 1.80 an. |
| Fantaisie, gestreift, kariert zc. | von 1.95 | 1.15 an. |

In allen Farben große Auswahl.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Schwarze Frauenkleiderstoffe.

| | Meter | Stk |
|------------------------|----------|----------|
| Cheviot, ganzwollen | von 1.25 | 75 an. |
| Brochierte Stoffe | von 1.35 | 80 an. |
| Mohairartig | von 2.35 | 1.40 an. |
| Alpaca und Panama | von 2.35 | 1.40 an. |
| Broche, Fantaisie, la. | von 2.50 | 1.50 an. |
| Satin laine | von 2.85 | 1.70 an. |

Tranerkleider, Festtagskleider, Hochzeitskleider

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Farbene Schürzen- und Hemdenstoffe.

| | Meter | Stk |
|-----------------------------------|--------|--------|
| Cotonne zu Schürzen | von 60 | 36 an. |
| Bich zu Schürzen und Kleidern | von 75 | 45 an. |
| Jacquard zu Schürzen und Kleidern | von 85 | 50 an. |
| Hemdenoxford, nur gute | von 67 | 40 an. |
| Hemdenzephyr, nur gute | von 85 | 50 an. |
| Hemdenbarhent, nur gute | von 55 | 33 an. |

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Baumwollene und halbwollene Männer-, Jünglings- und Knabenkleiderstoffe.

| | Meter | Stk |
|---|----------|----------|
| Sosenstoff, Gris, baumwollen | von 85 | 50 an. |
| Sosenstoff, Zwirn | von 1.50 | 90 an. |
| Sosenstoff, Doppelzwirn | von 2.35 | 1.40 an. |
| Panama, Satin zc., passend für Knabenanzüge | von 1.50 | 90 an. |
| Halbwollene Stoffe | von 2.50 | 1.50 an. |

Halblein in allen Farben.

Muster zu Diensten!

Abteilung: Wollene Herren-, Jünglings- und Knabenkleiderstoffe.

| | Meter | Stk |
|--------------------------|----------|----------|
| Buzkin, 130 cm breit | von 4.25 | 2.50 an. |
| Cheviot, 140 cm breit | von 4.50 | 2.70 an. |
| Kammgarn in allen Farben | von 4.50 | 2.70 an. |
| Tuch, la. Fabrikat | von 6.— | 3.60 an. |

Schwarze Stoffe in allen Preislagen.

Spezial-Abteilung: Sonntagskleider.

Muster zu Diensten!

Abteilung: Baumwolltücher.

| | Meter | Stk |
|------------------------------------|--------|--------|
| Baumwolltuch, roh | von 30 | 18 an. |
| Baumwolltuch, roh, zu Hemden | von 35 | 20 an. |
| Baumwolltuch, gebleicht, zu Hemden | von 45 | 27 an. |
| Baumwolltuch-Cretonne, gebleicht | von 60 | 36 an. |
| Baumwolltuch-Madapolam, gebleicht | von 67 | 40 an. |
| Baumwolltuch-Shirting, gebleicht | von 60 | 36 an. |

Spezial-Abteilung.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Betttücher.

| | Meter | Stk |
|---|---------|--------|
| Bettuch, roh, 150 cm breit | von 67 | 40 an. |
| Bettuch, roh, 175 cm breit | von 75 | 45 an. |
| Bettuch, roh, 175 cm breit, schwer | von 1.— | 60 an. |
| Bettuch, roh, in 150 cm, 175 cm, 180 cm, 200 cm Breite. | | |
| Bettuch, gebleicht, in 150 cm, 170 cm, 175 cm, 180 cm, 195 cm Breite. | | |
| Bettuch, garngebleicht, in allen Breiten und Preislagen. | | |

Spezial-Abteilung: Auskernern.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Bettanzugstoffe und Leinenwaren.

| | Meter | Stk |
|---|----------|----------------|
| Kösch, nur gutfarbig, doppelbreit | von 75 | 45 an. |
| Bettindienne, nur gutfarbig, doppelbreit | von 1.— | 60 an. |
| Weiche Bettanzugstoffe, gestreift und gebäumt | von 1.35 | 80 an. |
| Leinen und Halbleinen für Leintücher | | in größter |
| Leinen für Hemden und Schürzen | | und billigster |
| Handtuch, Küchentücher | | Auswahl. |
| Tischtücher, Servietten, Restaurationstücher | | |

Spezial-Abteilung.

Verlangen Sie gest. die Muster.

Abteilung: Bettfedern, Flaum, Matratzenhaar.

| | | | |
|-----------------------------|---|---------------------------|-------|
| Bettfedern | in nur | —50, —75, 1.40, 1.75 | per |
| Halbflaum | doppelt gereinigten | 2.25, 3.— | 1/2 |
| Flaum | Sorten | 4.25, 4.50, 5.—, 6.—, 7.— | Kilo. |
| Matratzenhaar | —90, 1.10, 1.40, 1.70, 1.90, 2.10, 2.50 | per 1/2 Kilo. | |
| Matratzenwolle | 1.20, 1.50, 1.80, 2.10 | per 1/2 Kilo. | |
| Bettbarhent, Matratzendrill | in allen Breiten. | | |

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Fertige Bettstücke.

| | |
|---|---------------------------|
| Zweischl. Deckbetten, Inhalt 8 Pfund Federn 150/180 | 15.—, 17.—, 18.—. |
| Zweischl. Deckbetten, " 8 Pf. Halbflaum 150/180 | 22.—, 25.—, 28.—. |
| Zweischl. Deckbetten, " 6 Pf. Flaum 150/180 | 30.—, 34.—, 36.—, 40.—. |
| Deckbetten, Inhalt 7 Pfund Federn 135/180 | 14.—, 16.—, 17.—. |
| Deckbetten, " 7 Pf. Halbflaum 135/180 | 20.—, 22.—, 25.—. |
| Deckbetten, " 5 Pf. Flaum 135/180 | 26.—, 29.—, 31.—, 38.—. |
| Kissen (Pfulmen) Inhalt 3 Pfund Federn 60/120 | 6.—, 7.20. |
| Kissen (Pfulmen) " 3 " Halbflaum 60/120 | 7.80, 8.50. |
| Orellers, 60 cm lang, 60 cm breit | 2.60, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—. |
| Bünderdeckbetti zu 4.50, 6.—, 7.—, 8.—, 9.—. | |

Diese fertigen Bettstücke werden nur mit absolut gut gereinigter, frischer und ganz gesunder Ware in bester Fassung gefüllt.

Abteilung: Vorhang- und Möbelstoffe.

| | Meter | Stk |
|---|----------|----------|
| Vorhangstoffe, glatt, weiß (Umhänglituch) | von 25 | 15 an. |
| Vorhangstoffe, durchbrochen, weiß | von 25 | 15 an. |
| Vorhangstoffe, durchbrochen, weiß und creme | | |
| à Feston | von 40 | 24 an. |
| Vorhangstoffe, große, weiß und creme | von 85 | 50 an. |
| Möbelindienne und Möbelcretonne | von 55 | 33 an. |
| Möbeldamast, halbwollen und ganzwollen | von 2.50 | 1.50 an. |

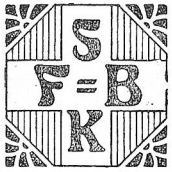
Bei Musterbestellung bemerken, ob Vorhang- oder Möbelstoffmuster.

Muster umgehend franko! * Welche Muster wünschen Sie?

Warenbestellungen über Fr. 5 franko per Nachnahme. * Wir haben keine Reisende.

Berner-Warenhalle in Bern

Marktgasse 24.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

N^o 21.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang N^o 21.

Einfiedeln, den 26. Mai 1906.

Allerlei aus der Frauenwelt.

Der letzten Volkszählung zufolge finden sich in den Vereinigten Staaten 1000 weibliche Rechtsanwältinnen, die Praxis üben. Erst seit etwa sieben Jahren gibt es Frauen, die sich in New-York Zutritt zu den Gerichtssälen verschafften. Heute ist ihre Zahl auf über 50 gestiegen, die von 20 000 bis 160 000 Mark jährlich verdienen. Unter ihnen finden sich auch solche, welche wenig Bemittelten gegen ein minimales Honorar Rat erteilen. Frau Whitney z. B. stand Jahre hindurch einem Institut vor, durch das Arme Rechtsbeistand gegen eine Gebühr von 50 Pfg. erhielten. — Durch das Entgegenkommen der Schulvorstände wurde es dem Verein für Verbesserung der Frauenkleidung ermöglicht, an 2000 junge Mädchen, welche Ostern die Schule verlassen, ein Merkblatt zu verteilen, in dem u. a. steht: „Bald zählst du nun zu den Erwachsenen und bekommst lange Kleider. Pflichten treten an dich heran, denen die kindlichen Spiele weichen müssen. Aber fürchte nicht, daß nun Frohmut und heiterer Sinn auch ein Ende haben. Beides faßt du dir in jeder Lebenslage bewahren und in jedem Alter. Eine Hauptsache dabei ist aber ein gesunder Körper, und zu seiner Kräftigung mußt du in erster Linie eine vernünftige Kleidung wählen. Trage also niemals ein Korsett, denn das bringt Bleichsücht, Magenleiden und alle möglichen Krankheiten, die dir das Leben verbittern und dich untauglich zu deinem Beruf machen. Ehre darin auch den Willen deines Schöpfers, daß du die Biegsamkeit und Kraft, die er deinem Körper verliehen, nicht mit harten Korsettstäben, mit festem Rockbund und engem Gürtel unterbindest. Lungen, Magen und die Organe des Unterleibes darfst du damit nicht gewaltsam zusammenpressen. Auch das lose angelegte Korsett ist schädlich. Jeder gesunde Körper ist stark genug, um sich aufrecht zu halten. Nur durch das Korsettragen verliert er dazu die nötige Muskelkraft. Zu alledem ist die Korsettfigur häßlich, weil sie naturwidrig ist. Ärzte, Künstler und erfahrene Mütter haben das klar bewiesen und raten dir zu einer Kleidung, die zugleich gesund und schön ist und die nicht teurer ist als eine andere. — In den ersten Tagen des Oktober wird zu Berlin ein Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge abgehalten werden. Ein Komitee ist bereits mit den vorbereitenden Arbeiten beschäftigt. — In Amerika hat in Boston der Mütter- und Väterklub den Versuch gemacht, die gegenseitige Wirksamkeit der Schulärzte noch weiter auszu dehnen, indem er für vier Schulen eine ausgebildete Krankenpflegerin angestellt hat, die bei Erkrankung von Schulkindern diesen als Assistentin des Arztes die erste Hilfe zu leisten hat, sie den Eltern zuführen und diese in der weiteren Behandlung unterweisen muß. — Vier Privatdozentinnen sind gegenwärtig an der Genfer Universität habilitiert: Fräulein Dr. Stern für Medizin, Fräulein Dr. Stefanowka für Zoologie, Fräulein Irma Goldberg für Chemie und Fräulein Dr. Julia Cartier für neuere Literaturgeschichte. Letztere, welche vor kurzem an der Pariser Universität zum Doktor promoviert wurde, hat für dieses Sommersemester eine Vorlesung angekündigt über die sozialen Theorien in der zeitgenössischen Literatur Frankreichs und Deutschlands. — Laut Jahresbericht der seit 43 Jahren bestehenden Deutschen Liebfrauen-Mission in Paris sind dort 2500 Nachfragen um weibliches Dienstpersonal durch persönliche Besuche zu verzeichnen, so daß 8—9 Besuche auf einen Tag kommen. Häufig sprechen aber auch 20—25 Damen an demselben Tage vor. Schriftlich liefen 800 Stellenangebote ein. Die mit der Stellenvermittlung verbundene Arbeit beschäftigt drei Personen. Die meisten Stellenangebote liefen ein: im Februar 311, März 294, Mai 283, September 267,

Oktober 605, November 359. Das mit der Liebfrauen-Mission verbundene Marienheim gehört dem internationalen katholischen Mädchenschutzverbände an. Die in Paris anwesenden katholischen Mädchen, Erzieherinnen u. s. w. finden in dem Heim Unterkunft und unentgeltliche Stellenvermittlung. Im vergangenen Geschäftsjahr fanden 944 Schützlinge Unterkunft, 90 waren auf der Durchreise begriffen, 45 kamen zu Besuch, in Stelle traten 855. — Die Stadtverwaltung in Bielefeld hat 25 Frauen, Mitglieder der Frauengruppe gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, in den Dienst der freiwilligen Trinkerfürsorge amtlich eingestellt und sie durch Handschlag verpflichtet. Mit von der Polizeiverwaltung gestempelten und vom Bürgermeister unterzeichneten Ausweis-karten versehen, begeben sie sich in die ihnen von der Polizei oder durch Vereine oder Privatpersonen namhaft gemachten Trinkerfamilien, denen sie beistehen, die Trunksucht zu bekämpfen.

Julie Billiart.

Eine Seligsprechung hat am 13. Mai in Rom stattgefunden. Es handelt sich um die Dienerin Gottes Julie Billiart, deren Leben sich fast ausschließlich auf dem Gebiete der Jugenderziehung abwickelte. Julie Billiart wurde 1751 in dem Dorfe Cuvilly in der Picardie geboren. Ihre Eltern erfreuten sich eines ziemlich Wohlstandes, verloren aber in der Folge durch Unglücksfälle ihr Vermögen. So mußte Julie schon frühzeitig an die Arbeit. Einem inneren Drange folgend benutzte das von tiefchristlichem Geiste besetzte Mädchen jede Gelegenheit, um der Umgebung, namentlich den Kindern, religiöse Unterweisungen zu geben. Da die junge Katechetin mit heiterem Eifer und herzgewinnender Anmut zu reden verstand, wurde sie auch gerne angehört und zog aller Herzen an sich. Inzwischen überzog sich der politische Himmel Frankreichs mit drohenden Wolken; die bekannnten Stürme folgten, das friedliche Leben der Landente wurde grausam gestört. Für Julie begann eine Zeit heftiger Verfolgung, da sie als „Bigotte“ vor allen die Augen der Religionsfeinde auf sich zog. Um ihren Leidenskelch voll zu machen, wurde sie gichtleidend und mußte unbeweglich auf ihrem Bette oder Krankenstuhle verharren. Trotzdem fand sie kein Erbarmen vor den Revolutionären. Mehrere Male mußte sie, von Freundschaftsbanden entzogen, ihren Wohnort wechseln. Endlich bot man ihr eine sichere Zufluchtsstätte in Amiens an. Kaum war ein wenig Ruhe eingetreten, so erwachte in ihr der frühere Eifer, die Kinder zu unterrichten. Wohl erkennend, daß der Jugend mit dem zwar äußerst wichtigen Religionsunterricht allein fürs praktische Leben nicht gedient sei, verlegte sie sich auch auf andere Fächer und suchte zugleich die eigenen Kenntnisse durch Privatstudien zu ergänzen. Sie fand tatkräftige Unterstützung in mehreren edelgesinnten Personen, worunter die junge, feingebildete Vikontesse Françoise Blinde Bourdon, in deren Familie Julie Obdach gefunden, hervorragte. Sie gründete mit ihnen am 2. Februar 1804 eine kleine Genossenschaft unter dem Namen Soeurs de Notre-Dame, welche sie von ihrem Krankenstuhle aus als „Oberin“ leitete. 1804 erhielt sie wie durch ein Wunder den Gebrauch der Glieder wieder. Nun verlegte sie sich mit allen Kräften auf die Ausbreitung und Verbreitung ihrer Genossenschaft. Dies erweckte ihr derartige Gegnerschaft, daß sie nach vielen fruchtlosen Verhandlungen Frankreich verlassen mußte; fast alle ihre geistlichen Töchter teilten die Verbannung. Bischof Bisani von Namur nahm sich ihrer an und trat ihnen selbst einen damals

unbenützten Flügel des Priesterseminars als vorläufige Wohnung ab. Namur wurde so der Mittelpunkt der jungen Genossenschaft und ist auch heute noch der Sitz der Generaloberin. Die vom Bischof angewiesene Wohnung bot schon nach kurzer Zeit nicht mehr Raum genug, um die neuentstandenen Schulen und Handarbeitskurse zu fassen. Man bezog ein neues, großes Haus. Andere Städte: Gent, Sumet, Saint-Nicolas, Gembloux u. s. w. öffneten nacheinander den Schwestern der Mère Julie ihre Tore. Diese starb am 8. April 1816. 3400 Notre-Dame-Schwestern der Namurer Kongregation setzen gegenwärtig das Werk der Seligen fort. Sie besitzen 117 Niederlassungen in Belgien, England, Nordamerika, am Zambesi und im Kongo-Staate. Man beschuldigte seinerzeit Mère Julie, sie führe Laxismus in die Ordenshäuser ein. Die Selige hatte nämlich in richtiger Würdigung der Verhältnisse, um Studien und Unterricht zu heben, einige Aenderungen im Reglement des Mutterhauses vorgenommen, was als Abweichen vom ursprünglichen Ordensgeiste hingestellt wurde. Die Sache wirbelte viel Staub auf, und erst nach dem Tode der Mère Julie kam man allgemein zur Ueberzeugung, daß ihr Verfahren ganz der christlichen Klugheit entsprochen habe. Alle fügten sich den Neuerungen, und man behauptet, in keiner Ordensfamilie blühe mehr der Geist wahrer Eintracht als gerade bei den Notre-Dame-Schwestern. Stadt und Diözese Namur bereiten großartige Kundgebungen zur Seligsprechungsfeier vor.



Noch ein Wort über das Wechselverhältnis von Herr und Knecht.

Was ist die Gerechtigkeit?

Wir antworten mit St. Thomas von Aquin (S. theol. I, 2, p. 61, a 2): Die Gerechtigkeit ist diejenige sittliche Tugend, welche einem jeden das Seine gibt. — Wir sagen: Die Gerechtigkeit ist die Tugend, welche den Willen geneigt macht, das strenge Recht eines jeden unverletzlich zu bewahren. (Lehrbuch: Theol. mor. tom. I, n. 749). Die Gerechtigkeit erfüllt somit das Gebot des heiligen Paulus: Reddite omnibus debita: „Gebet allen, was ihr ihnen schuldig seid.“ (Rom. 13, 7).

Die Gerechtigkeit ist wie eine lichtpendende Sonne, die ihre Strahlen in alle Lebenskreise des Menschen und der Menschheit hineinpendet.

Die ausgleichende Gerechtigkeit regelt die Beziehungen des Menschen zu seinem Mitmenschen auf dem Boden der vollkommenen Gleichheit. Sie sieht nicht auf die verschiedenen Lebensstellungen; es mag der Mitmenschen reich sein oder arm, hoch oder niedrig, die Gerechtigkeit hat einzig die Sache im Auge, den Rechtsanspruch des Nächsten und verlangt, daß dieser genau bei Heller und Pfennig befriedigt werde. Die ausgleichende Gerechtigkeit soll also das gesamte Erwerbsleben, die Handarbeit wie die geistige Arbeit, den Handel und die Verträge beherrschen und ganz besonders die Lohnsätze, den Arbeitsvertrag regeln. „Rufe die Arbeiter, und gib ihnen ihren Lohn!“ jagt Christus (Matth. 20, 8). Die ausgleichende Gerechtigkeit verlangt, daß der Lohn so bemessen werde, daß der ehrliche Arbeiter, der seine ganze Arbeitskraft in den Dienst einer Unternehmung stellt, für sich und seine Familie daraus sein angemessenes Auskommen finde, für die Tage des Alters und der Krankheit gesichert sei und, „indem er weise auf Sparsamkeit bedacht ist, dem natürlichen Drange folgend, es dahin bringe, daß er einen Sparpfennig zurücklegen und zu einem kleinen Vermögen gelangen könne“ (Leo XIII. Enc. Rer. nov.) — Wird dagegen der Lohn so niedrig gehalten, daß er einem genügsamen, rechtlichaffenen Arbeiter diesen genügenden Lebensunterhalt nicht abwirft, und muß der Arbeiter notgedrungen sich einem solchen Arbeitsvertrag unterwerfen, „so heißt das Gewalt leiden, und die Gerechtigkeit erhebt gegen einen solchen Zwang Einspruch“ (Leo XIII, l. c.) Die Meinung, die noch heute stellenweise ihre Vertreter hat, als ob der Unternehmer dem Arbeiter eine Liebestat, einen Akt hochherziger Güte erweise, indem er ihm den einigermaßen der Gerechtigkeit entsprechenden Lohn gibt, ist daher ein verhängnisvoller Irrtum. Auch hier,

nicht bloß im Gebiete der übernatürlichen, ewigen Vergeltung, gilt der Grundsatz: „Demjenigen, welcher arbeitet, wird der Lohn nicht aus Gnade, sondern nach Schuldigkeit zugemessen“ (Rom. 4, 4).

Dem Unternehmer obliegen Pflichten der Gerechtigkeit gerade so gut wie dem Arbeiter. Ist der Arbeitgeber zur Ausreichung des gerechten Lohnes im Gewissen streng verpflichtet, so ist seinerseits der Arbeiter durch das göttliche Gesetz gehalten, getreulich seine Arbeitspflicht zu erfüllen und so den gerechten Lohn zu verdienen. Nicht der Müßiggänger und nicht der Industrieritter, sondern einzig und allein „der Arbeiter ist seines Lohnes wert!“ (Luk. 10, 7.)

Prof. Dr. Beck, Freiburg.



Vereinschronik.

Marianischer Kongress. Der hl. Vater Pius X. hat unter dem 23. April an die Promotoren des Marianischen Delegierten-Kongresses Mgr. Kleiser und Mgr. Guyot ein autographisches, (selbst verfaßtes und unterzeichnetes) Breve gerichtet mit folgendem Inhalt:

Pius X. begrüßt es mit größter Freude, daß alle zwei Jahre ein internationaler Marianischer Kongress abgehalten werde: dieses entspreche ganz seinem Liebeser in der Beförderung der Ehre Maria. Der Papst beglückwünscht die Promotoren, zum diesjährigen Versammlungsorte das ehrwürdige Einsiedeln im Lande der so glaubenstreuen Schweizer gewählt zu haben und spendet dem reichhaltigen Programm, besonders der Absicht, praktische Arbeit zu tun, großes Lob. Die Kongressisten mögen unnötige unpraktische Fragen beiseite lassen, aber um so mehr die Nachahmung der Tugenden Maria hervorheben, denn Maria ist das Muster des christlichen Lebens. Das ganze Bestreben des Kongresses soll darin bestehen, bis an die Grenzen der Erde der Marienverehrung einen neuen Aufschwung zu geben, um alle Gläubigen zur größeren Andacht zu Maria anzuspornen. Unter den zu behandelnden Gegenständen lobt und betont Pius X. besonders folgende: Man möge in den Seelen mit der Andacht zu Maria auch die Ergebenheit an den Stuhl Petri einprägen; die Marianischen Kongresse in jeder Nation, ja in jeder Provinz befördern; Abhandlungen und Schriften zu Ehren der Gottesmutter verbreiten; die Gläubigen aufmuntern, zu berühmten Gnadenorten zu wallfahrten; einen Bund Marianischer Vereine ins Leben zu rufen; öffentlich und vollständig die wahre Andacht zu Maria erklären, endlich die Frauen und Jungfrauen vereintigen, um, unter dem Schutze der Unbefleckten, die Unschuld der Kinder zu bewahren. Im Hinblick auf die Wichtigkeit des Kongresses wünscht Pius X. eine große Beteiligung an den Arbeiten und an der Versammlung; die Kongressisten mögen ernst bei den Beratungen und voll Eifer in der Ausführung der Beschlüsse sein. Zum Schluß gewährt der Papst den Teilnehmern ein vollkommener Urlaub und den apostolischen Segen.

Der Marianische Kongress findet vom 17. — 22. August in der Oktav Maria Himmelfahrt statt. Derselbe ist vor allem ein internationaler Delegierten-Kongress, deswegen man dabei besonders Delegierte der hochw. Bischöfe, katholischer Kantone, Behörden und Städte, Delegierte von Marianischen Heiligtümern, Kongregationen, Bruderschaften, Instituten und Zeitschriften u. s. w. erwartet. Ein Solalentaag deutscher Zunge (Deutschland, Oesterreich, Schweiz) soll der Glanzpunkt des Kongresses werden. Eine dringende Bitte ergeht an die kath. Professoren und gelehrte Ordens- und Weltgeistliche, die zum Zweck der Vertiefung marianischer Theologie und der Vergeistigung der Marianischen Andachten vorgelegenen Thesen gründlich zu bearbeiten. Man wende sich für das Studienprogramm und für alles, was sich auf den Kongress bezieht, an Hochw. H. Prälat Kleiser in Freiburg Schweiz.



Die Arbeiter-Kolonie Herdern

hat laut ihrem 11. Jahresbericht seit Gründung 1815 Kolonisten beherbergt. Der Präsident spricht die Hoffnung aus, es sei durch die Wirksamkeit der Kolonie unter Gottes Segen vieler Not und Veruchung gesteuert und manche bleibende Verbesserung der äußeren Lebenslage und der innern Gesinnung herbeigeführt worden.

Im Laufe des Berichtsjahres wurden 152 Kolonisten aufgenommen (113 Evangelische, 39 Katholiken), auf die 21, 261 Verpflegungstage fallen. Von den 120 Ausgetretenen wurden 24 durch die Kolonie, 42 durch eigene Bemühung von der Kolonie aus sofort in Stellung gebracht. Die Arbeitgeber verschiedener Berufe werden angelegentlich gebeten, sich mit Anfragen nach Arbeitern an die Kolonie zu wenden.